

# Zösener Zeitung.

Achtundachtzigster Jahrgang.

Annoncen.  
Annahme-Bureaus.  
In Posen außer in der  
Expedition dieser Zeitung  
(Wilhelmstr. 17)  
bei C. H. Ulrich & Co.  
Breitestraße 14,  
in Gnesen bei Th. Spindler,  
in Grätz bei L. Streisand,  
in Meseritz bei Ph. Matthias.

Nr. 796.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Sonnabend, 12. November.

Annoncen.  
Annahme-Bureaus.  
In Berlin, Breslau,  
Dresden, Frankfurt a. M.,  
Hamburg, Leipzig, München,  
Stettin, Stuttgart, Wien;  
bei C. L. Daube & Co.,  
Haasenstein & Vogler,  
Rudolph Klaes.  
In Berlin, Dresden, Görlitz  
beim „Invalidendank“.

1881.

**Ueber die Missstände im Eisenbahnwesen.**

Ueber den in der Ueberschrift bezeichneten hochwichtigen Gegenstand entnehmen wir dem „B. B. C.“ folgende Erörterungen: In allen Erörterungen über die Unzulänglichkeit im Transportwesen der Eisenbahnen, namentlich auch über den Mangel an Wagen im Kohlenrevier und die unregelmäßige Beförderung von Kohlen, wird stets darauf hingewiesen, daß der Wagenpark der Eisenbahnen zu klein sei, und daß Abhilfe nur dann erfolgen könne, wenn man den Wagenpark erheblich vergrößere. So richtig diese Erklärung zu sein scheint, so reicht sie doch nicht aus, und es ist nicht zu viel behauptet, daß, wenn das jetzige Betriebssystem bleibt und der Wagenpark noch vermehrt wird, die Bahnhöfe und Strecken noch mehr verstopft werden und schließlich die Zechen überhaupt weder Wagen bekommen noch abholen werden. Nachdem der Wagenpark der drei großen rheinischen Bahnen in Folge der Verstaatlichung zu einem einzigen Wagenpark verschmolzen und unter das Wagenamt Essen gestellt worden ist, und nachdem dadurch eine große Menge von Wagen, die aus Konkurrenzrücksichten früher von den einzelnen Bahnhöfen überwiegend verhindert und schnell dem Bestimmungsort zugeführt wurden, um sofort nach der Entladung zum Kohlenrevier zurückzufahren, statt des jetzigen Mangels noch immer Ueberfluss an Kohlenwagen herrschen würde. Braucht ein Wagen durchschnittlich fünf Tage, um zum Kohlenrevier leer zurückzufahren, so sind viel weniger Wagen nötig, als wenn ein Wagen zehn Tage zu demselben Zwecke braucht. Es fragt sich also, wo liegen die Ursachen, was sind die Gründe für die zur Zeit herrschenden Missstände? Früher wurden die verschiedenen Zechen des Kohlenreviers von jeder Verwaltung bedient, die einen Anschluß an die betreffenden Zechen hatte, und so wurden die Wagen zuweilen von drei, meistens aber von zwei Seiten gestellt. Es theilte sich daher der Verkehr; die einzelnen Versandstationen hatten daher weniger zu rangieren und den Verkehr bewältigen. Seit der Verstaatlichung ist jedoch das Verfahren eingeführt, zur Ersparung von Maschinen u. s. w. die Zechen statt durch zwei Anschlüsse nur von einer Seite zu bedienen. Die Abnahme der Kohlen von den Zechen erfolgt in Folge dieser Anordnung in der Regel nach der alten Köln-Mindener Haupthahn, die, wie Federmann weiß, zwischen Dortmund und Deutz stets ganz außerordentlich belastet ist. Die Folge davon ist, daß die für die früheren kleinen Verhältnisse angelegten Bahnhöfe der alten Köln-Mindener Strecke den durch die vergrößerte Zuführung an Kohlenwagen verstärkten Verkehr kaum aufnehmen können. Den Vorstehern dieser Bahnhöfe ist es daher nicht möglich, von vornherein die Wagen richtig zu rangieren. Sie müssen schon zufrieden sein, wenn sie überhaupt nur die Wagen für eine Richtung zusammenbringen, um sie vom Bahnhof los zu werden. Kommt ein so durcheinandergetreifender Zug nach Oberhausen, wo viele ähnliche Züge zusammenstoßen, so ist es bei diesem ohnehin engen und in mancher Hinsicht gefährlichen Bahnhof — es ist hier an die Niveaumarkierung der Umgangsbahn zu erinnern und an die vielen Personenzüge — kaum möglich, die Wagen für die abzweigenden verschiedenen Richtungen zurecht zu rangieren. Es entstehen daher Verstopfungen der Züge und schließlich, weil ein Zug auf den anderen folgt, Verstopfungen der Bahnhöfe, wie sie lebhaft in letzterer Zeit auf der alten Köln-Mindener Bahn, namentlich in Oberhausen, Duisburg, Deutz und Troisdorf, an der Tagesordnung waren. Jede Unregelmäßigkeit im Betriebe an einer Stelle wirkt aber immer weiter zurück und zieht ihre Kreise; es war daher ganz natürlich, daß, wenn die Abfuhr an Kohlen stockte, das rollende Material auch länger dem Verkehr entzogen würde, also die leeren Wagen im Kohlenrevier fehlten, Palliationsmittel aber, wie z. B. Rangirzwecke nicht eingerichteten Stationen zu rangieren, bringen keine Abhilfe, sondern geben nur zu weiteren Unordnungen Anlaß. Will man Ordnung haben, so muß schon auf der Abgangsstation, und wenn das nicht möglich ist, auf praktisch eingerichteten Rangirbahnhöfen, wohin die ungeordneten Wagen von der Abgangsstation zu senden sind, die erwünschte Ordnung geschaffen und ferner durch fortgesetztes richtiges Einrangieren der Wagen unterwegs aufrechterhalten werden. Musterhaft in dieser Hinsicht hatte früher die alte Rheinische Bahn die Ordnung in den Bahnhöfen Speldorf das Rangirgeschäft der Kohlenzüge bestorgt und auf weiteste Entferungen hin dort direkte Züge formierte. Warum die jetzige Staatsbahnverwaltung diesen Bahnhof Speldorf nicht ausgiebiger als Rangirbahnhof benutzt, anstatt die alte Köln-mindener Strecke, die ohnehin genügend belastet ist, noch mehr zu überbürden, das ist ein Rätsel.

Augenblickliche Abhilfe kann die Bestellung von Wagen nicht schaffen! Was jetzt Hilfe schafft, ist schnelles Zirkuliren der Wagen und dazu gehört vor allem ein vorschriftsmäßiges Rangieren derselben und die Vermeidung jedes Aufenthaltes derselben unterwegs. Ein fernerer Grund für die derzeitigen Unzuträglichkeiten ist offenbar in der Fahrplan-Disposition zu suchen. So fragt man sich unwillkürlich: warum wird von Speldorf aus nicht auf der früheren Rheinischen Bahn durch Einlegung direkter Züge von Speldorf nach Gießen der Verkehr über Troisdorf nach Gießen geleitet und so Deutzerfeld entlastet? Geschähe dies, dann lämen die täglichen Verzögerungen und Verkehrsstörungen weder in Deutzerfeld noch in Troisdorf vor, während jetzt die Wagen aus Essen für die Krupp'schen Werke in Engers über Deutzerfeld gehen und in Troisdorf aus den deutz-gießener Zügen ausgesetzt werden, um dagegen die Wagen für die deutz-gießener Strecke, welche von Speldorf über Kalk nach Troisdorf gehen, in Troisdorf einzutauschen. Man scheint hier von der Ansicht ausgegangen zu sein, daß der Verkehr sich nach dem Fahrplan richten soll, während es doch wohl richtiger sein dürfte, daß sich der Fahrplan dem Verkehr anpaßt, demselben folgt und sich nach demselben richtet. Schwer ist es doch gewiß nicht, mit annähernder Sicherheit festzustellen, nach welchen Orten oder auch nur nach welchen Gegenden jede Zechen Absatz hat und wie viel Wagen ungefähr täglich bis zu gewissen Verkehrs-Zentren laufen. Würden auf Grund solcher statistischen Ermittlungen direkte Züge gebildet, was bei dem jetzigen überwiegenden Einfluß der Staatseisenbahnverwaltungen gewiß nicht schwer wäre, so würden Verkehrsstörungen nicht mehr vorkommen und das Rangirgeschäft unterwegs außerordentlich vereinfacht werden. Was in betreff des Fahrplans für Wagenladungen gesagt ist, das dürfte aber zur Bequemlichkeit der Eisenbahnen und im Interesse einer weniger kostspieligen und schnelleren Gült- und Stückgutbeförderung auch für den Kleinverkehr zutreffen. Noch vor Kurzem wurde Gült, welches mit dem direkten Personenverkehr von Honnef über Troisdorf-Düsseldorf rheinischen Bahnhof nach Mettmann ging, aus dem direkten Zuge, mit dem es in zwei Stunden in Kalk war, in Troisdorf ausgeladen und nach Deutz spedit, hier umgeladen in einen Zug Deutz-Düsseldorf, von hier endlich mit einem Güterzug nach Düsseldorf rheinischen Bahnhof gesandt, um dann endlich, zwei oder drei Tage später, als wenn das Gut im ursprünglichen Zuge geblieben wäre, mit dem gleichen Zug von Düsseldorf nach Mettmann zu gehen. „Ist diese Spedition“ oder, besser gesagt, „Instandirung“ heute auch theilweise aufgehoben, so bestehen doch, wenn man die Instandirungsvorschriften durchsieht, noch so mancherlei Unzuträglichkeiten, daß wohl auch hier eine gründliche Besserung und eine Anlehnung an den Fahrplan sehr nötig wäre. Kann man auf einem kleinen Umwege schneller und billiger und mit Vermeidung von Umladungen die Stück- und Gültfahrten, so ist eine solche Transportweise jedenfalls richtiger und vernünftiger als eine kürzere Strecke, auf der alle möglichen Verkehrshindernisse zu überwinden und zu bekämpfen sind. Bei dieser Gelegenheit dürfte aber noch ein anderer Punkt, nämlich die Organisation der Staatseisenbahnverwaltungen, zu berühren, und namentlich die Frage aufzuwerfen, ob es sich empfiehlt, den Eisenbahnverkehr nach der vorhandenen Schablone der Oberpostdirektionen oder der Provinzialregierungen abzugrenzen. Das Bestreben der großen rheinischen Bahnen ging stets dahin, möglichst lange Strecken im Verkehr zu haben oder aneinander anzuschließen. Das zum Beispiel die Köln-Mindener Bahn hierin eine Stärke suchte, beweisen die Verbindungen Venlo-Hamburg, Minden-Köln-Gießen. Selbst die Postverwaltung nimmt, wo sie den Verkehr durch die Eisenbahn vermittelt, keine Rücksicht auf ihre provinzielle Bezirkseintheilung, sondern stellt möglichst lange Bahnstrecken unter einen Vorsteher. Wie anders macht es aber die Bahnverwaltung infolge der neuen Organisation! Bei den vielen Betriebsämtern, die als souveräne „Direktionsbezirke“ ihren kleinen Bezirk verwalten, kann das Bestreben unmöglich auf das große Ganze, auf den allgemeinen Betrieb und den durchgehenden Verkehr gerichtet sein, sondern es wird sich auf den kleinen Verwaltungskreis der Betriebsamtsbezirke konzentrieren und beschränken. Wenn von Köln bis Minden jetzt vier oder gar fünf Betriebsämter und zwei getrennte Direktionen verwalten, so kann der Verkehr unmöglich so gut gehen als früher, wo die Strecke Köln-Minden einem einzigen Winke gehorchte. Jetzt kann jedes Betriebsamt in erster Linie nur bestrebt sein, die Unordnungen von seiner eigenen Strecke fern zu halten. Es überläßt die Sorge für die weitere Beförderung dem anderen Amt, selbst auf die Gefahr hin, letzterem die Verkehrsstörung durch Abgabe des ungeordneten Verkehrs zuzuschreiben. Sedenfalls wäre es der Erwägung wert, zu untersuchen, ob sich nicht große Linien für durchgehenden Verkehr unter einheitlicher Verwaltung stellen ließen, und ob nicht durch vernünftige Anschlüsse an diese Durchgangslinien ein geregelter Verkehr sich entwickeln würde.

Inserate 20 Pf. die sechsgepfosten Petitzzeile ober deren Raum, Nefflamen verhältnismäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

[Der Reichskanzler und der Liberalismus.] Die „N. L. C.“ schreibt: „Das einfachste Mittel, der durch die Wahlen geschaffenen Schwierigkeiten Herr zu werden, wäre das Aufgeben oder wenigstens Verzagen der großen wirtschafts- und sozialpolitischen Projekte, gegen die sich vorzugsweise der Widerspruch der liberalen Wähler gewendet hat, insbesondere das Falllassen der sog. staatssozialistischen Experimente, mit denen der Reichskanzler an die Arbeiterfrage herantrete wollte, und des Tabakmonopols. Der Reichskanzler wird um so mehr auf diese Lieblingsprojekte verzichten müssen, als dieselben auch beim Zentrum eine ganz unumwundene Zurückweisung gefunden haben und selbst bei den Konservativen sich nur die rein guvernementalen Stimmen dafür erklärt. Gegen die Zoll- und Steuergesetzgebung des Jahres 1879 wird in der nächsten Zeit auch der entschiedenste Liberalismus nicht Sturm laufen wollen. Wir meinen, es ist gar nicht nötig, daß Alles, was seit drei Jahren auf dem Gebiet der wirtschaftlichen Gesetzgebung geschehen ist, zurückgenommen wird, um eine Wiederannäherung des Reichskanzlers an den Liberalismus, auch einer vorgeschrittenen Richtung, zu ermöglichen. Nötig ist nur der Verzicht auf gewisse Uebertreibungen und Maßlosigkeiten, die sich im Verfolgen an und für sich berechtigter Bestrebungen in die Pläne des Kanzlers eingeschlichen haben und eine Staatsomnipotenz im wirtschaftlichen und sozialen Leben zur Folge haben würden, gegen die auch Gegner des sog. Manchesterthums die schwersten und unüberwindlichsten Bedenken haben. Gegen die Uebertreibungen und Auswüchse des neuesten wirtschaftlich-sozialen Systems viel mehr als gegen dessen Kern, gegen die drohenden Zukunftspläne viel mehr als gegen das bereits gesetzlich festgestellte richtete sich der in den Wahlen zum Ausdruck gekommene Widerspruch, wie auch die Agitation der oppositionellen Parteien aus den ersten weit mehr als aus dem letzteren wirklichen Waffen gewann. Der Liberalismus auch der entschiedensten Richtung bietet gerade in seiner Stärkung eine Garantie, daß die einseitigen und extremen wirtschaftspolitischen Grundsätze, die bisher bei ihm als einer kleinen Gruppe maßgebend waren, an Schröffheit verlieren werden, daß auch hier das Prinzip nicht auf die Spitze getrieben wird, wenn man auf der entgegengesetzten Seite auf Uebertreibungen und Maßlosigkeit verzichtet. Stillstand und Ruhe in der wirtschaftlichen Gesetzgebung ist gegenwärtig auf der sog. oppositionellen Seite vielmehr die Lösung als Wiederbeseitigung alles seit drei Jahren auf diesem Gebiete geschaffenen; mit der Sicherheit, daß sich fortwährend neue umwälzende Projekte in die Welt geschleudert werden und Unruhe und Unsicherheit erzeugen, würde ein guter Theil der herrschenden Misströmung verschwinden. Bei Selbstbeschränkung und Mäßigung, meinen wir, ist selbst auf wirtschaftlichem Gebiete, wo sich der Gegensatz am schärfsten zuspielt hat, eine Verständigung zwischen dem Kanzler und auch einem fortgeschrittenen Liberalismus noch möglich. Noch viel leichter aber ließe sich eine solche auf anderen Gebieten herstellen, wenn der Kanzler sich aus dem Banne des Kompromittirens mit dem Zentrum befreien und den dem deutschen Volke verhassten Zugeständnissen an die ultramontan-hierarchischen Ansprüche in Kirche und Schule ein für allemal entsagen wollte. Für jede wahrhaft nationale Frage ist auch heute noch eine Mehrheit im Reichstag vorhanden, aber das Zentrum wird sie nicht liefern, sondern der hartangefeindete Liberalismus.“

## Deutschland.

Berlin, 11. November.

[Wahlbeeinflussung.] Wir glauben, so schreibt die „Lib. Korresp.“, daß der Herr Reichskanzler uns dankbar sein wird, wenn wir ihm durch eine Mittheilung Gelegenheit geben, seine Unparteilichkeit zu zeigen: Im Wahlkreise Orla und Niemtsch-Strehlen fährt der königlich preußische Landrat und Wahlkommissarius v. Goldfuß mit dem Kandidaten der konservativen Partei, dem Grafen Fred. Frankenberger, von Ort zu Ort, von Versammlung zu Versammlung, übernimmt in den Versammlungen das Präsidium und tritt mit seiner ganzen amtlichen Macht für den konservativen Kandidaten ein. Den Dorfschulzen verlangt er das Wort ab, daß sie den Grafen Frankenberger wählen; diese Leute sind oft trotz entgegengesetzter Ueberzeugung nicht im Stande, „Nein“ zu sagen, und zu ehrlich, später ihr Wort zu brechen. Die Wahlzettel werden den Schulzen nur per Kreisboten überbracht, und die Schulzen werden angewiesen, die Vertheilung der Zettel nur durch den Gemeindebürger zu bewirken. Der königlich preußische Landrat und Wahlkommissarius v. Goldfuß erklärt sogar, wenn er erfährt, daß Leuten auf dem Wege zur Wahl oder vor dem Wahllotafel die konservativen Zettel gegen liberale umgetauscht würden, dies als eine „sträfliche Wahlagitation“ anzusehen. Dass er auch einen Umtausch liberaler Zettel gegen konservative so betrachten würde, ist uns nicht mitgetheilt worden. Wenn in Preußen unrecht ist, was in Meinungen für unbillig erklärt

wird, so muß hier R e m e d u r eintreten! — Für den Grafen Frankenberg wird im Wahlkreise ein Flugblatt verbreitet, welches den liberalen Kandidaten Herrn Goldschmidt konsequent als Fortschrittsmann bezeichnet, während der Verfasser sehr wohl weiß, daß der selbe Sezessionist ist. Herrn Goldschmidt werden auch alle Sünden aufgeladen, welche irgendwo andere Leute desselben Namens begangen haben sollen, und weil er Direktor einer Brauerei ist, der Abg. Eugen Richter aber in einer anderen Brauerei eine Rede gehalten hat, so wird Herr Goldschmidt auch für diese Rede verantwortlich gemacht. Nur für die Brauerei des Grafen Wilhelm Bismarck wird Herr Goldschmidt glücklicherweise nicht mit herangezogen. Es wird in dem Flugblatt zugestanden, daß Graf Frankenberg „unter gewissen Umständen“ für das Tabakmonopol sei; es wird aber versprochen, daß durch das Monopol der Tabak billiger und besser werden würde, wie in Österreich und Frankreich!! Den „großen Gewerbetreibenden“ wird, weil Herr Goldschmidt zu ihnen gehört, folgendes nachgesagt: „Wie schnell verdienen sie! mit welcher Pracht pflegen sie sich zu umgeben! Wenn sie durch Eure Arbeit und ihre Einsicht viel verdient haben, gehen sie fort von Euch an die großen Marktplätze, in die großen Städte, überlassen Euch gewissenlosen, oft harten Fabrikverwaltern, die nicht das geringste Interesse für Euer Wohl und Wehe haben, denen nur die einzige Lofung gilt — recht viel Tantime an den Überflüssen der Fabrik zu haben, um möglichst bald entweder selbst Eigentümer jener Stätten Eurer sauersten Arbeit zu werden, oder anderwärts solche auf eigenen Namen und Gefahr zu gründen. Nur Wenige von diesen haben ein Interesse für den Arbeiter oder gar seine Familienvorhängen, ihnen gilt der Arbeiter nur als Mittel zum Zweck des eigenen Reichthums und Wohllebens.“ Wohlgemerkt: Das steht nicht in einer sozialdemokratischen, sondern in einer konservativen Branhärt!!! — (Die Stichwahl in dem Wahlkreise Orlau-Nimptsch-Strehlen, welche Anfangs auf den 9. d. Mts. anberaumt war, ist auf nächsten Sonnabend, den 12. d. Mts., verschoben worden. Sonst hätte dieses Flugblatt keine Wirksamkeit mehr haben können.)

— Von konservativer Seite wird der Feldmarschall von Manteuffel, Statthalter von Elsass-Lothringen, als eventueller Nachfolger Bismarcks bezeichnet. Es ist dies natürlich eine bloße Kombination, gefügt auf die klerikalen Neigungen des Betreffenden. Der bisherige Misserfolg, welchen Herr von Manteuffel leidet, wie die Wahlen zeigen, in Elsass-Lothringen gehabt, dürfte einer solchen Ernennung schwerlich günstig sein.

— Es steht jetzt fest, daß der Abgeordnete für Memel-Heydekrug, Generalfeldmarschall Graf Moltke, bis zur Neuwahl des Präsidiums als Alterspräsident dieses Reichstags fungieren wird.

— Prinz Mom Chao Prisdang von Siam, der seit einigen Tagen in Berlin weilt, wurde gestern Nachmittag vom Kaiser in besonderer Audienz im königlichen Palais empfangen, wobei auch die beiden Begleiter des Prinzen, der Major in der siamesischen Leibgarde Kun Snayh und der siamesische Generalkonsul Herr Paul Pickenack, zugegen waren. Prinz Prisdang ist der Ueberbringer eines eigenhändigen Schreibens seines Souveräns, des Königs von Siam, dessen Vetter er ist und in

dessen Namen er zugleich auch noch als nachträgliches Hochzeitsgeschenk für die Prinzessin Wilhelm ein goldenes Schmuckstückchen von prachtvoller siamesischer Arbeit überreichte. Der Prinz geht mit seinen Begleitern bereits in den nächsten Tagen Berlin wieder zu verlassen. Heute Nachmittag ist der selbe noch mit seinen beiden Begleitern mit einer Einladung zum Diner vom Kaiser beeckt worden.

— Es tritt jetzt bestimmt die Nachricht auf, daß die während der Wahlbewegung ins Feld geführten Projekte der Errichtung einer allgemeinen Arbeiter-Versicherung in Verbindung mit dem Tabakmonopol auf unbestimmte Zeit vertagt werden sollen. Der Reichskanzler hat sich nämlich davon überzeugen müssen, daß selbst bei den intimsten Freunden seiner Zollpolitik, den Schutzzöllnern, und namentlich bei der Großindustrie, das Projekt von dem „Patrimonium der Erbten“ auf den allergrößten Widerstand gestoßen ist und diese Großindustriellen jetzt erklären, daß ihnen jede Agitation gegen die Gegner der Regierung geradezu durch das Hineinwerfen dieser Arbeiterversicherung unmöglich gemacht und vereitelt worden sei. Die Ansicht, daß betreffs der neuen wirtschaftlichen, namentlich aber der sozialpolitischen Projekte ein Stillstand in der Gesetzgebung eintreten möge, wird übrigens auch von der großen Mehrheit der im Bundesrathe vertretenen Regierungen getheilt. Man hält es für wahrscheinlich, daß der Reichstag zu keiner Frühjahrssession zusammentreten, sondern erst im Spätherbst nächsten Jahres zur Feststellung des neuen Etats sich versammeln würde. Auf diese Weise würde auch Fürst Bismarck Zeit gewinnen.

— Wie man hört, wird die Vorlage betreffend die Errichtung des Reichstagsgebäudes am Königplatz dem Bundesrathe binnen Kurzem zugehen. Es dürfte dies eine der ersten Materien sein, mit welchen sich der Reichstag nach vollzogener Konstituierung und nach der Präsidentenwahl zu beschäftigen hat.

— Entsprechend den in der letzten Session des Reichstags vielfach geäußerten Wünschen, sind, einer Mitteilung der „B. Pol. Nachr.“ zufolge, jetzt von den Justizministern verschiedener Bundesstaaten Erhebungen über die Gerichtskosten angeordnet worden; das Resultat soll dazu dienen, sichere Anhaltspunkte für eine Revision des Gerichtskosten-Gesetzes zu bieten.

— Ein besonderes Schicksal hat den bisherigen Vorstand der Volkswirtschaftlichen Vereinigung des Reichstages (Schutzzöllner), die sich im Jahre 1878 unter dem Vorsitz des Abg. Dr. Löwe konstituierte und aus welcher die bekannte Erklärung der 204 hervorging, betroffen, indem die Vorstandsmitglieder theils durchfallen sind, wie Dr. Löwe, Frhr. v. Barnbüler, v. Marischal, theils in der Stichwahl sich befinden, wie v. Kardorff, Graf Frankenberg und v. Mirbach. Interessant ist es, daß das Vorstandsmitglied der Vereinigung von Schorlemers-Auß den Abg. Dr. Löwe, deren Vorsitzenden in Bochum, geschlagen hat, während gerade diese beiden Herren bei Berathung des Zolltarifs im Jahre 1879 jenes bekannte Kompromiß zwischen den Industriellen und Agrariern (höhere Eisenzölle gegen höhere Kornzölle) abgeschlossen haben.

— Ein bemerkenswertes Zeichen der jetzigen Wahlen ist namentlich die Zunahme freihändlerischer Strömungen im Zentrum des rheinisch-westfälischen Industriebezirks wenigstens im protestantischen Theile. Im letzten Reichstage war Hagen der einzige freihändlerisch vertretene

Wahlkreis. Jetzt haben daneben noch Dortmund, Iserlohn, Eversfeld und Lennep-Mettmann freihändlerische Abgeordnete. Gerade die Ausgangspunkte der Schutzzöllner sind den Freihändlern wieder zugefallen. Für Dortmund ist das Resultat um so interessanter, als die Schutzzöllner noch in elster Stunde einen Aufruf erlassen haben, in welchem sich u. A. folgender Passus befindet:

„Die Handelskammer in Bradford hat 800,000 Mark zu Agitationszwecken verausgabt, um in den deutschen Reichstag Leute zu bringen, die gegen den Eisenzoll sind. Also die Engländer haben ein Interesse hieran, doch wohl nur, weil es ihnen nutzt und darum schadet! Aufgepaßt, Ihr Wähler! Wer Lenzmann und nicht Berger wählt, der unterstützt Englands Interessen gegen unser Vaterland und darf sich nicht beklagen, wenn wieder Zeiten kommen, wo es keinen Verdienst mehr gibt.“

— Trotzdem haben sich die Wähler nicht irre machen lassen. Die Anklage wider Herrn von Bunsen richtet sich nicht gegen die Worte: „er ist gerichtet“, die Herr von Bunsen vor einem Jahre gegen den Fürsten Bismarck ausgesprochen hat, sondern hauptsächlich gegen die Stellen in seiner diesjährigen Wahlrede, die von der Diktatur des Kanzlers und der neuen Wirtschaftspolitik handeln, deren Folgen Herr von Bunsen u. A. in dem Satz formulirt und in angeblich beliebiger Weise näher begründet hat: „Sie mache die Reichen reicher und die Armen ärmer.“ Die Prozeßverhandlungen werden in Hirschberg, als dem forum delicti commissi, stattfinden und, da Herr von Bunsen zum Leidwesen der Offiziösen wieder gewählt ist, wahrscheinlich nach Schluss der Reichstags-Session beginnen.

— Die Nichtbestätigung des fortschrittlichen Abgeordneten Brieschke zum Kreisdeputirten des Kreises Darkehmen wird in einer an die „N. A. Ztg.“ gerichteten „aus Masuren“ datirten Zuschrift damit zu begründen gesucht, daß derselbe mit Pferden handle. Das thäten zwar sämtliche Großgrundbesitzer in dem pferdezüchtenden Littauen, aber sie thäten es auf eigene Rechnung, während Herr Dirichlet auch im Auftrage Anderer handle. Das soll nun „nicht der Würde des ersten Repräsentanten eines Kreises entsprechend erachtet“ werden. Hierfür geht uns allerdings das Verständniß ab. Nebenbei wird noch die Mähr erwähnt, Herr Dirichlet solle sogar der „B. Ztg.“ selbst „ab und zu politische Korrespondenzen schreiben“. Das scheint — ob die Thatsache richtig ist, wissen wir nicht — noch mehr ins Gewicht gefallen zu sein als der Pferdehandel. Wenn jemand nicht im Stande wäre, eine politische Korrespondenz für ein größeres Blatt zu schreiben, so würde dies wohl in den Augen der „N. A. Ztg.“ ein geringeres Hindernis für die Bestätigung zum Kreisdeputirten sein. Wenn übrigens das Schreiben politischer Artikel für die Presse von der Bekleidung horvorragender Aemter ausschließt, so wäre auch dem Fürsten Bismarck die Karriere verschlossen geworden, denn derselbe war, schon ehe er in den Staatsdienst trat, ein eifriger Mitarbeiter politischer Blätter, und man glaubt zumal in journalistischen Kreisen, daß er auch heute noch eine besonders fleißigsten und gewandtesten Kollegen sei.

— Von allen Seiten her kommen die Klagen über den sich fühlbar machenden Waggonmangel. So wird aus Bremen vom 9. d. gemeldet: Verkehrshemmend für den Handel von Petroleum wirkt auf dem hiesigen Bahnhofe der zur Zeit herrschende Mangel an Güterwagen. Gestern waren über

## Sarah Bernhardt.

Sarah Bernhardt, die berühmte französische Tragödin, hat ihre Tournée durch Österreich, Ungarn, Russland, Norwegen usw. begonnen. Heute, Donnerstag, tritt sie zum ersten Male in Wien auf. Im Hinblick auf ihr demnächstiges Erscheinen in Petersburg schreibt J. Norden in der „Petersburger Zeitung“:

„Sie — die verjüngte Rachel und Marie in einer Person, sie, die große Nebenbuhlerin der Ristori, sie, in deren Wiege alle Musen und sämtliche Bewohner des Olymps ihre Pathengeschenke niedergelegt haben, sie, die geniale Tragödin, Malerin, Bildhauerin, Dichterin und Feuilletonistin: mit einem Wort — Sarah Bernhardt, sie kommt! . . . Sie verschmäht es nicht, das Licht ihres Geistes, die Sonne ihres Genies aufzugehen zu lassen vor den Augen des dunklen Volkes im finsternen Norden, das Eis des Polarmeeres aufzuhauen zu machen durch das Feuer ihrer Begeisterung und die Gaben ihrer göttlichen Talente auszubreiten auf den Schneegipfeln des großen Ostreiches vor den staunenden Blicken einer froststarren Nation, die somit zum ersten Male die Wonnen des Frühlings kennen lernen soll, des Frühlings, den duftiger, lichter, bestridender selbst, als die Natur unsrer Sarah hervorzuzaubern versteht mit ihrer Kunst“ — so würde ich vielleicht dieses Feuilleton beginnen, wenn ich als vorausgesandter Korrespondent der pariser Boulevardpresse den Auftrag erhalten hätte, das Publikum vorzubereiten auf den ihm bevorstehenden Genuss.

Aber ich bin kein pariser Feuilletonist und ich habe nicht auf den bevorstehenden Genuss aufmerksam zu machen — dafür wird die gefeierte Künstlerin sicher schon selbst sorgen. . .

Nur einige Data, nüchterne, trockene Data zur Vorgeschichte der französischen Schauspielerin, die in wenigen Wochen mit ihrer Truppe in der Newa-Residenz ihren Einzug halten wird, sollen hier geboten werden. Zu Nutz und Frommen derjenigen Leser und Leserinnen, die von Sarah Bernhardt nicht viel mehr wissen und kennen, als den Namen, obzw. man seit drei Jahren keine Monatsschrift, keine Sammlung von Aufsätzen und Feuilletons aus dem großen Seinebabel aufzuschlagen kann, ohne auf eine Skizze jenes weiblichen Ruhmesapostels französischer Kunst zu stoßen.

Mit guter, deutscher Gründlichkeit beginne ich also: Sarah Bernhardt wurde geboren im Jahre — Ah, Pardon! Wer wird so ungant sein, von dem Alter einer Dame sprechen zu wollen und zudem noch einer französischen und, horribile dictu, gar einer Künstlerin, die bekanntlich das

Privilegium haben, gleich ihrer Kunst, ewig jung zu bleiben. Passons là dessus! Das thut auch nichts zur Sache und es genügt, wenn wir wissen, daß sie bald zwanzig Jahre den Musen lebt, denn im Jahre 1861 war es, als sie in das Conservatoire zu Paris eintrat — ein kleines, schmächtiges, blond-gelocktes Mädchen, mit tiefen grauen Augen von seltenem Feuer. Ihr Vater, ein Jude aus dem Elsass, führte in Havre ein kümmerliches Dasein, das ihrer Mutter, einer Holländerin, schließlich unerträglich ward; sie zog mit ihren Kindern nach Paris, nach dem Eldorado aller französischen Provinzialen und wohl auch vieler Anderer. Hier ward sie auf den Wunsch des Vaters getauft und trat in ein Konvent ein. Als sie aus demselben entlassen worden, heißt es, daß sie eine Zeit lang zwischen dem Kloster und der Bühne schwankt hatte — wie wir sehen, entschied sie sich für die letztere. Kirche und Theater erschienen ihr als verwandte Begriffe. Als sie während ihres Triumphzuges durch Amerika in einer Stadt von einem fanatischen Priester von der Kanzel herab anathematisirt wurde, schrieb sie ihm flugs: „Beste Kamerad! Warum fallen Sie über mich so her? Komödianten sollen sich doch untereinander verstehen. Sarah Bernhardt.“

Doch wir sind noch nicht im Jahre 1880, sondern im Jahre 1863, wo sie das Conservatorium verließ, mit dem ersten Preis für Declamation, d. h. mit dem Recht auf eine Anstellung an der „Comédie française“. Bald darauf trat sie zum ersten Male auf der Bühne Molière's auf und — gefiel nicht. Auber's Bathenshaft war nicht allmächtig genug, um sie zu halten, und als sie nun eines Coulissenkandals wegen sich genötigt sah, aus der ersten Truppe Frankreichs auszuscheiden, da ward das Publikum es kaum gewahr, daß sie fehlte. Sie wandte sich nunmehr an den kürzlich verstorbenen Direktor des Gymnasie-Theaters, Herrn Montigny. Aber auch hier war ihres Bleibens nicht lange. Die freundliche Aufnahme, die sie beim Beschützer aller jugendlichen Talente gefunden hatte, vergalt sie mit schnödem Undant. Es war am 24. April 1864; für den Abend war die zweite Vorstellung von Labiche's „Un mari qui lance sa femme“ angesetzt, worin die Schauspielerin eine Hauptrolle hatte, und am Morgen erhält der bestürzte Direktor folgenden Brief: „Rechnen Sie nicht mehr auf mich. Wenn Sie diese Zeilen erhalten, habe ich Paris schon verlassen. Verzeihen Sie dem kleinen Tollkopf . . . Sarah.“

Fünfzehn Jahre später, ebenfalls an einem Sonntag im April — ein verhängnisvoller Monat! — spielte sie bekanntlich denselben Streich dem Direktor Perrin von der „Comédie

française“, ein Streich, der ihr in Paris 100,000 Francs einbrachte! . . . aber in Amerika 2,000,000 Francs einbrachte!

Sie blieb längere Zeit verschollen, wiewohl es später hieß, es wäre nach der Heimath Nun Blas und Hernani gegangen, in höchstglühende Land jenseits der Pyrenäen . . . Aber zu mäßig war die Wirkung des Magnets Paris und eines schönen Tages war der flüchtige Vogel wieder da. Vergebens jedoch flatterte er von einer Theaterpforte zur anderen — sie blieben alle verschlossen. Doch nein — im Théâtre de la Porte de St. Martin fand sie in einem großen Spektakelstück eine Verwendung: eine Statistin . . . Die Pariser haben ein kurzes Gedächtniß; eine Große zu werden ist unter ihnen nicht schwer; eine folgte zu bleiben aber gelingt nur wenigen Bevorzugten. „Aus dem Sinn“ heißt es bei diesem leichtlebigen Bühnenstatisten, aus dem Sinn“ heißt es bei diesem leichtlebigen Bühnenstatisten mit mehr Recht, als sonst irgendwo. Bald hatte man denn auch vergessen, was Sarah Bernhardt Theaterdirektoren bereits in ungelegenen Stellung im Vorstadttheater, während welcher Zeit sie aufs Angestrengteste an sich arbeitete und sich ein großes, ernstes Repertoire einstudirte, wozu sie oft nur des Nachts Zeit fand — den Flitterstaat der Zauberposse abstreifte und dem Direktor des Odéontheater, des „Second Théâtre français“ Proben ihres unleugbaren Talents ablegte, da ward sie von ihm engagiert. Am 14. Januar 1867 trat sie hier zum ersten Male auf. Eine Bühne, die jetzt ab befand sich ihr Stern im schnellen Aufsteigen. Sie sanfte Annuth und Natürlichkeit in ihrem Wesen, eine edle, sanfte Lancholie in ihren Zügen, das ausdrucksvolle, beredte Auge, das Allem aber ein musikalisches, zu Herzen gehendes Organ — das war es, was ihr die Kritik nachrührte, wodurch sie das Molièretum damals fesselte. Nachdem sie mit Erfolg in einigen Moliereschinen und Racine'schen Rollen aufgetreten war, gab ihr Dumaine die Rolle der Anna Dambey in seinem Drama „Kean“. Nun war ihr Glück gemacht, und als sie bald darauf in Coppélés Schauspiel „Banetta“ den ersten wahren Triumph erlebte, einen Triumph, der gleichzeitig den jungen, talentvollen, bis dahin nicht sehr bekannten Dichter in den Vordergrund rückte, da begann sich die Gesellschaft mit Sarah Bernhardt in der Weise beschäftigen, wie man es eben in Paris nur versteht. Sie befand nun kein Privatleben mehr; Alles gehörte der Öffentlichkeit an, ihre Vergangenheit, ihre Herzenserfahrungen, die intimen Vorgänge in ihrem Leben. Und als sie nun gar während des Krieges einer Ambulanz im Odeon vorstand und nach dem Friedensschluß von dem eben aus dem Exil zurückgekehrten, vergöt

100 Waggons rückständig, alle Rampen waren mit vollen Petroleumbarrels angefüllt, ohne verladen werden zu können, und kaum ein Drittel der engagirten Arbeiter konnte in Thätigkeit gesetzt werden.

— Recht charakteristisch und in mehrfacher Hinsicht interessant ist der von uns bereits kurz erwähnte nachfolgende Artikel der „Prov.-Korr.“ über Professor Virchow: Ein berühmter Mann der Wissenschaft, ein großer Gelehrter, ist in den letzten Tagen vielsch geschafft worden, und da er zugleich in politischer Beziehung ein entschiedener Fortschrittsmann ist, so wurde die Gelegenheit von liberaler Seite geschickt benutzt, um diese ganz verschiedenen Eigenschaften zu vermischen und in dem Gelehrten zugleich den Fortschrittsmann zu preisen. Den Freunden der Regierung aber, welche diese Vermischung nicht geschehen lassen wollten, wird vorgeworfen, daß sie große Geister, deren Wirken der Nation zur Ehre gereichte, aus politischen Gründen in den Augen der Welt herabzuwürdigen suchen. Darum handelt es sich jedoch in diesem und in ähnlichen Fällen gar nicht, vielmehr handelt es sich nur um die Frage, ob die unbefriedigte Größe auf einem bestimmten Gebiete auch entscheidendes Ansehen auf völlig anderem Gebieten verleiht, ob jemand, weil er z. B. die Eigenschaften des menschlichen Körpers genau kennt, deshalb auch ein großer Mann in Beurtheilung der Staatsverfassungen, der Beziehungen der Völker untereinander, der Wirkungen eines Zolltariffs und solcher rein politischer und wirtschaftlicher Fragen kein müsse. Im allgemeinen glaubt man das nicht, man nimmt vielmehr an, daß ein Gelehrter, je größer er in seinem Fach ist, desto weniger seinen Geist auf anderen Gebieten zerplättet, und besonders hält man große Gelehrte nicht gerade für die besten Praktiker. Jeder Fabrikant, jeder Handwerker, jeder Bauer würde sich schönstens bedanken, wenn man ihnen anbietet, dieser oder jener Gelehrte sollte die Leitung ihrer Fabrik, ihres Geschäftes, ihres Hauses übernehmen. So ist es auch ganz gewiß keine Herabwürdigung, wenn ein großer Gelehrter nicht ohne weiteres als Richter oder als Regierungsrath, als Truppenführer oder als Baumeister zugelassen wird. Es ist an und für sich klar, daß das Wissen eines Naturforschers, so berühmt er als solcher sein mag, nichts mit der Kunst, Staaten zu regieren, zu thun hat, gerade der festgestellte Mann hat aber überzeugend bewiesen, daß auch der schärfste ausgebildete Verstand doch eben nicht nach allen Richtungen gleichmäßig glänzendes Verständnis hat, denn, um nur dies zu erwähnen, von allen unglaublichen Prophezeiungen der liberalen Partei hat er in allen entcheidenden Wendungen die allerunglückseligsten geleistet, so daß ihm schon vor Jahren der Nach erheitlich werden mußte, lieber mit einer gewissen „vornehmern Vergessenheit“ auf seine politische Vergangenheit zu blühen. Wenn dem Fachgelehrten vollends ein Staatsmann gegenübersteht, welcher als ein Talent ersten Ranges gerade in der Politik von der ganzen gebildeten Welt anerkannt ist, wäre es widerwärtig, wenn auch dieses besondere Talent sich vor dem Aufsehen der Wissenschaft bilden sollte. Fürst Bismarck ist doch seinerseits auch eine Autorität vor Europa und es gibt an der Berliner Hochschule keinen einzigen Professor, dessen Name und Ruhm dem seines in der Politik auch nur gleichstehen. Wenn die Männer der Wissenschaft dem Parteigebiete und seinen Folgen versallen, so liegt die Schuld wohl daran, daß sie an dem politischen Kampfe einen Anteil nehmen, der mit ihrer Stellung in der wissenschaftlichen Welt gemein hat. Finden sie sich als Staatsbürger veranlaßt, gegen die Regierung nicht bloß zu stimmen, sondern zu wählen, so kann doch ihre Berühmtheit in der Wissenschaft kein Vorrecht in der Politik für sie schaffen. Vollends handelt es sich nicht um den Kampf für Land auch ferner eine Stätte des freien Geistes und der freien Forschung in allen Richtungen, eine Stätte echt wissenschaftlichen Treibens bleibt, wenn auch die Männer der Wissenschaft in der Politik den Gesetzen des politischen Lebens unterliegen.

Die „Köln. Ztg.“ bemerkt hierzu: „Mit Genugthuung verzeichnen wir zunächst, daß die „Prov.-Korr.“ zugiebt, die Größe auf einem Gebiete gebe nicht das Recht, diesen Ruhm für persönliche Ansichten auf einem andern Gebiete geltend zu machen. Darum wird Fürst Bismarck denn auch keinem gram sein dürfen, der glaubt, daß er — Fürst Bismarck — bei der erfolgreichen und andauernden Arbeit, die er auf Deutschlands aus-

wärtige Politik verwandte, keine Zeit gefunden und vielleicht gar keine Anlage von Hause aus besessen habe, um Zolltarife, Versicherungswesen, Handelsfancen und ähnliche unerfreuliche Dinge zu studiren. Das aber ein fleißiger und gelehrter Mann — und Virchow wird gerade an Fleiß vielleicht von keinem lebenden Menschen übertroffen — neben seiner Berufssarbeit auch noch darüber mit Vortheil nachdenken könne und solle, was dem Vaterlande in politischer Hinsicht kommt und was nicht, — das wird Fürst Bismarck denn doch zugeben müssen, denn auf dieser Annahme ist Preußens, des deutschen Reiches und aller zivilisierten Staaten Verfassung begründet. Das wir mit Virchows politischen Ansichten uns oft genug nicht in Einklang befinden haben, brauchen wir dabei nicht zu erwähnen; denn es kommt in diesem Zusammenhange nicht in Betracht. Aber eine von der jeweiligen Regierung abweichende politische Meinung verträgt sich erfahrungsgemäß mit der größten Lehrsamkeit eben so gut, wie die blindste Ergebenheit gegen die Regierung oft genug mit der staunenswerthesten Unwissenheit in allen übrigen Dingen gepaart auftritt.“

— Offiziös wird geschrieben: Der Verein deutscher Eisen- und Stahlindustrieller hat bei dem Auswärtigen Amt des Deutschen Reichs beantragt, daß die in fremden Staaten beglaubigten deutschen Konsuln, ähnlich wie es in Belgien, Frankreich, England, theilweise Österreich u. s. w. geschieht, veranlaßt werden, über die in ihren Konsulatsbezirken vorommenden Submissionen, Ausschreibungen größerer Lieferungen und dergleichen summarische Berichte an das Auswärtige Amt der Art zu erstatten, daß die deutschen Industriellen in die Lage gesetzt werden, sich an solchen Submissionen noch zu beteiligen. Dem Vernehmen nach will das Auswärtige Amt wenigstens einen Versuch machen, ob eine solche Einrichtung der deutschen Industrie zu erheblichem Nutzen gereichen wird. Die Mittheilungen der Konsulate sollen sich, zumal da sie möglichst ohne Zeitverlust erfolgen müssen, nur auf die wichtigsten Punkte beschränken, z. B. bei Submissionen auf den Gegenstand des Bedarfs, auf die Quantität und den Termin der Lieferung, auf den Zeitpunkt, bis zu welchem Offerten einzureichen, auf den Ort, wo dieselben abzugeben, und die speziellen Submissionenbedingungen zu erfahren sind. Weitere Mittheilungen würden nur dann nothwendig sein, wenn ganz besondere ausnahmsweise Anforderungen an die Submission geträgt sein sollten. Diese kurzen, mährscheinlich weit telegraphischen Konkurrenzberichte würden dann durch irgend ein Blatt, ev. durch den „Reichsanzeiger“ zu allgemeiner Kenntnis der deutschen Industriellen gebracht und den Leiterern überlassen werden, ob und in wie weit sie diese Notizen zur Erweiterung ihres Absatzes zu benutzen gesonnen und in der Lage sein werden. Es handelt sich also in der Hauptsache darum, der deutschen Industrie davon Kenntnis zu geben, daß in irgend einem fremden Lande ein Bedarf an Industrieprodukten vorhanden ist, den die deutsche Exportindustrie in ihrem Interesse und zu ihrem Nutzen ganz oder theilweise decken könnte. In den Jahresberichten der Konsuln, die im „Deutschen Handelsarchiv“ regelmäßig veröffentlicht, von der deutschen Industrie jedoch kaum mit der entsprechenden Sorgfalt studirt werden, finden sich zwar viele ähnliche Hinweisen, auf die Lage des auswärtigen Marktes, die Zusage und Abnahme des deutschen Exports, den dort herrschenden Geschmack, den steigenden Bedarf in gewissen Artikeln, und ist besonders dankend anzumerken, daß die deutschen Konsuln neuerdings auch auf die Fehler aufmerksam machen, deren unsere Exportindustrie bewußt oder unbewußt sich schuldig macht. Für den augenblicklichen Bedarf in gewissen Artikeln kommen jedoch diese Jahresberichte viel zu spät, und würde es daher danach zu begrüßen sein, wenn das Auswärtige Amt den Antrag des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller voll berücksichtige, zumal da der genannte Verein sein Errichten nicht bloß auf die ihm naheliegenden Artikel der Eisen- und Maschinenbranche, sondern für alle Waaren des deutschen Exports ausgesprochen hat.

— In Preußen ist die Frage wegen Heranziehung der Volkschullehrer zu Kirchensteuern bis jetzt nicht gesetzlich geregelt worden. Es wurde aber seitens des Ministeriums der geistlichen u. s. w. Angelegenheiten aus dem § 735 Tit. 11 Th. II. des Allg. L.-R. wonach Kirchen-, Pfarr-, Schul- und Hospitalräder zu Kirchenbaubeträgen nicht herangezogen werden sollen, bisher wiederholt ge-

solt, daß auch das Amtseinkommen der Geistlichen, Kirchenbeamten und Lehrern von kirchlichen Abgaben frei zu lassen sei. In Fällen, in welchen dennoch Lehrer zur Kirchensteuer herangezogen waren, wurden in Folge ihrer Beschwerde beim Kultusminister die betreffenden Bezirksregierungen angewiesen, ihre Hilfe zur Einziehung der streitigen Beiträge von den Lehrern zu versagen und die Beschreibung des Rechtsweges anheimzustellen. Gleichwohl herrsche in der Praxis der Provinzialbehörden bezüglich der Frage wegen Heranziehung der Volkschullehrer zu Kirchensteuern keine Übereinstimmung. In neuerer Zeit ist nun aufgrund ministerieller Anordnung insofern eine Änderung eingetreten, als nunmehr sobald es sich weder um althergebrachte kirchliche Abgaben, zu welchen die Lehrer bisher nicht beigeleitet haben, noch auch um solche kirchlichen Lasten handelt, von deren Tragung die Lehrer auf Grund eines speziellen Titels unter Umständen ganz oder theilweise befreit werden könnten, die Lehrer als ordentliche Mitglieder der evangelischen Parochien zu den Kirchensteuern herangezogen werden.

— Im Hotel de Rome (Unter den Linden) fand am Donnerstag Abend eine Vorlesung der Delegirten des morgen hier selbst beginnenden Kongresses deutscher Armenpfleger statt. Der Kongreß scheint sehr zahlreich besucht zu werden. Es sind bereits etwa 100 Delegirte von Magistraten, Provinzial-Ausschüssen, Armenpfleger-Kongressen u. s. w. aus allen Theilen Deutschlands, einschließlich dem Elsaß, eingetroffen. Zum mindesten dieselbe Zahl wird noch morgen erwartet. Man bemerkte heute Abend unter den Anwesenden: Rickert (Danzig), Senffarth (Krefeld), Stadtverordneten-Vorsteher Dr. Straßmann, Stadtrath Gilon, Stadtkonsul Dr. Eberth und Prediger Dr. Thomas (Berlin), Dr. Lammers (Bremen) u. A. m. Gegen 8 Uhr Abends eröffnete Dr. Straßmann (Berlin) die Versammlung, indem er die Anwesenden aufs Herzlichste begrüßte und mit kurzen Worten auf die edlen Zwecke des Kongresses hinwies. Alsdann wurde beschlossen, auf die Tagesordnung der morgigen Sitzung, die im Bürgersaal des Rathauses gegen 10 Uhr Vormittags beginnt, zu setzen: 1) Armen-Statistik, 2) das Versicherungswesen und die Armenpflege und 3) die vagabondirende Bettelreihe. Alsdann fand eine gegenseitige Vorstellung der Delegirten statt. Die Anwesenden blieben hierauf noch lange in gemütlicher Unterhaltung beisammen.

— Es wird seitens des Zentralvereins für Erziehung der deutschen Kanal- und Flussfahrt eine Eingabe an den Reichstag vorbereitet, behufs Errichtung eines Reichsschiffahrtsamtes. Die Kompetenz einer derartigen Behörde ergibt sich aus der Reichsverfassung selbst, in welcher die Beaufsichtigung und Gesetzgebung, ebenso der gemeinsame Schutz der deutschen Schiffahrt, die Regelung der Schifffahrt und des Schiffsahrtbetriebes auf den mehreren Staaten gemeinsamen Wasserstraßen, der Zustand der letzteren, die Fluk- und Wasserzölle, die Vorschriften über Ladungsfähigkeit, Seetüchtigkeit der Schiffe, die Schiffahrtszeichen u. s. w. dem Reiche überwiesen werden.

— Der Minister für geistliche, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten, v. Götzler, bringt im „Reichsanzeiger“ zur öffentlichen Kenntnis, daß der Kaiser unter Berücksichtigung des Beschlusses der in Gemäßigkeit des Allerhöchsten Patenten vom 9. November 1859 ernannten Kommission, welcher die Prüfung der in den Jahren 1878—1880 veröffentlichten oder handschriftlich vorgelegten Werke deutscher dramatischer Dichtkunst oblag, in Ermangelung eines vollkommen geeigneten Werkes von der Erteilung des zum Andenken an Schiller gestifteten Preises für dramatische Kunst in diesem Jahre abzusehen und zu genehmigen geruht hat, daß der Geldpreis nach den Bestimmungen des Patenten für die nächst dreijährige Periode verdoppelt werde.

— Aus Straßburg schreibt man der „Frz. Ztg.“: Herr Professor Schimoller, der in der Angelegenheit seiner Berufung noch in Berlin weilt, hat hierher gemeldet, daß er den Ruf an die Universität Berlin angenommen hat. Seine Uebersiedelung dorthin wird zu Ostern stattfinden.

— Das Reichsstempelgesetz vom 1. Juli d. J. legt im § 28 nicht, wie das preußische Stempelgesetz, nur gewissen Behörden und Beamten, sondern sämtlichen Behörden und Beamten der Bundesstaaten und Kommunen, den von Handelsvorständen eingesetzten Sachverständigen-Kommissionen und Schiedsgerichten sowie den Notaren die Verpflichtung auf, die Besteuerung der ihnen vorkommenden, nach diesem Gesetz stempflichtigen Urkunden zu prüfen und die zu ihrer Kenntnis gelangenden Zumiderhandlungen gegen dieses Gesetz bei der zuständigen Behörde — Haupt-Zoll- bzw. Haupt-Steueraamt — zur Anzeige zu bringen. Da das Interesse des Reichs und der preußischen Staatskasse zur Sicherung eines wirksamen Erfolges des

war ihm unmöglich, sie eine ganze Nacht allen Zweifeln des Misstrauens preisgegeben zu wissen und er beschloß, an sie zu schreiben.

#### Viertes Kapitel.

##### Die Equipage des Herrn von Fronsac.

Jacob, der ehrliche Lohndiener, wie er sich selbst nannte, hatte sich, wie wir gesehen, augenblicklich aus dem Bereich von Henrietts Augen gemacht, so bald er sie von Weitem erblickte. Er benutzte die Zwischenzeit nun, trotz Madame Armands Verbots, das Vermieteheschild wieder am Gitter zu befestigen, damit Herr Moreau einen Vorwand für seinen Besuch fände. Er selbst blieb als Wache hinter einer Laube verborgen um den Anwalt zu erwarten und einzuführen; zum Glück wußte er nichts von Vernon, so wie von Marl's Ankunft, welche beide durch die kleine rothe Gartentür gekommen waren.

Es verging eine lange Zeit; endlich erschien Herr Moreau, in seinen Mantel gewickelt, den Hut tief in die Stirn gedrückt. Bei seinem Anblick fiel dem Diener eine Last vom Herzen, er eilte ihm entgegen, und setzte ihm, wohl des Trinkgeldes wegen, auseinander, welche gefährliche Arbeit er heute schon gethan hätte.

„Es hat ein wenig länger gebaut, als ich wollte,“ sagte der Anwalt, „zu größerer Sicherheit habe ich meinen Wagen und zwei Diener mitgebracht, welche mich in der kleinen Straße am anderen Ende des Gartens erwarten sollen.“

„Aber, um Gotteswillen, was sollen Ihre Leute dort machen?“ fragte der Diener erstaunt.

„Ich wollte sie für jeden Zufall zur Hand haben,“ war die Antwort. „Doch jetzt las' uns ins Haus gehen.“

Der Lohndiener ging den Weg, welchen man nach dem Geschmack der damaligen Zeit „als Labyrinth“ angelegt, voraus, als er plötzlich um eine Ecke des Pfades biegend, auf der Terrasse den Grafen Vernon erblickte, welcheremand zu suchen schien. Als er den Neffen von Tante Nachtigall erblickte, eilte er die Stufen hinunter und ging ihm entgegen. Alles geschah so rasch, daß Herr Moreau sich nur noch schnell hinter einem dichten Fließgewächse verbergen konnte.

Der junge Mann war furchtbar aufgeregt und hielt einen Brief in der Hand. Er fragte Jakob, wo die Dienerin sei.

„Francoise ist in die Stadt gegangen,“ erwiderte der nie um eine Ausrede verlegene Jakob, „das Fräulein sah ich dort im Pavillon ganz allein.“

„Dieser Herr versteht mich,“ entgegnete der Invalid, indem er das für Vernon bestimmte Billet aus der Tasche zog und es dem falschen Maler hinhieß. Dieser wurde zuerst dunkelrot, dann tottenblau.

Das junge Mädchen erkannte ihre Handschrift, schrie laut auf und sagte: „Um Gotteswillen, Hubert, ist die Adresse des Briefes falsch?“

„Falsch, wie der ganze Mensch,“ murmelte der Veteran.

„Glauben Sie ihm nicht, geliebte Henriette,“ rief der junge Mann in schmerzlicher Bewegung, „ich bin nicht falsch. Ich hatte ja kein anderes Mittel, als diesen veränderten Namen, wenn ich zu Ihnen gelangen wollte, aber mein Entschluß war gefasst, noch heute wollte ich Ihnen Alles entdecken!“

„Wer steht mir dafür, mein Herr?“ fragte ihn das Mädchen ernst, „wer steht mir überhaupt dafür, daß ich jetzt die Wahrheit hören werde? Ich habe von nun an ein Recht, an Ihnen zu zweifeln!“ — Sie brach in Thränen aus.

„Ich schwöre Ihnen!“

Henriette unterbrach ihn: „Vor einer Viertelstunde schworen Sie auch,“ sagte sie in bitterem Tone. „Sie haben mein Vertrauen missbraucht, wir sind zu Ende, mein Herr.“

Er wollte sie von Neuem zu überreden versuchen.

„Genug, mein Herr,“ sagte sie stolz, indem sie suchte, ihrer Bewegung Herr zu werden. „Ich muß es von nun an erfahrene Leuten, als ich es bin, überlassen, die Wahrheit zu ergründen.“ Mit diesen Worten eilte sie in den Garten und ließ die beiden Männer allein zurück.

Der junge Mann wollte ihr folgen. Marl legte seine gesunde Hand schwer auf seinen Arm und sagte mit großer Strenge:

„Bleiben Sie, mein Herr, welches auch Ihr Name sein möge. Vergessen Sie nicht, daß Sie sich bei einer Dame befinden, welche allein Ihnen die Erlaubnis ertheilen kann, sie wiederzusehen, natürlich erst dann, wenn dargethan ist, daß Sie die ehrenvollsten Absichten haben.“

„Ich habe sie, mein Herr,“ war die Antwort, „lassen Sie mich Ihnen sagen —“

„Nichts, mein Herr, in diesem Augenblick. Bis jetzt dienten Ihre Worte nur dazu, ehrliche Menschen zu täuschen, wir begehren jetzt Proben, unfehlbare Proben Ihrer guten und reinen Absicht“ und darauf grüßte er Vernon mit der Würde eines Fürsten und verließ das Zimmer.

Allein geblieben, überkam den jungen Grafen ein heiser Schmerz darüber, daß geliebte Mädchen beleidigt zu haben. Es

erinnerte Victor Hugo mit der Rolle der Königin in „Ruy Blas“ betraut wurde, eine Aufgabe, die sie glänzend löste — da wuchs ihre Popularität ins Wesenlose und von dem Moment an, wo sie nach dem sonderbaren Rechte der „Comédie française“ Alles, was hervorragendes Talent zeigt, für sich in Anspruch zu nehmen, von Herrn Perrin für die erste Bühne Frankreichs rechnet, laugen Schweife hungriger Reporter denken. (Schluß folgt)

## Das Geheimnis des Bettlers.

Roman aus dem Französischen von J. Dungern.

(6. Fortsetzung.)

Endlich konnte es der Pseudo-Maler nicht mehr aushalten, er schloß sein Album, gab Henriette noch einige Anleitung, ihre Zeichnung zu verbessern, und sagte, daß er anderen Tages wiederkehren würde. Er machte seine Verbeugung, der Veteran kämpfte eine Sekunde mit sich selbst, dann erwiderte er den Abschiedsgruß höchst förmlich und fügte in halb spöttischem, halb vorwurfsvollem Tone hinzu: „Es sollte mir leid thun, durch mein Erscheinen die Fortschritte gestört zu haben, welche das Fräulein zweiselsohne unter einem so exprobten Lehrer machen muß. Ich bewundere immer wieder Frau Armand's Scharfsinn, welche es verstand, einen jungen Mann gewählt zu haben, der jeder Falschheit und jeder Verstellung bar, sich ganz so zeigt, wie er ist.“

„Ich hoffe nicht, daß dies Ihr Ernst ist, mein Herr,“ flammelte der Graf in zorniger Verlegenheit. „Gewiß, wie sollte es nicht?“ fuhr der alte in harmlosem Tone fort, „und es ist Ihre Bekanntschaft ein um so größeres Glück, als die Stadt von jungen Edelleuten wimmelt, welche gar keinen anderen Beruf kennen, als unschuldige Mädchen irre zu leiten, und keinen anderen Ruhm als den, vertrauensvolle Frauenherzen gefunden zu haben, welche sie betrügen, weil sie ihrer Ehrenhaftigkeit vertraut.“

In dem starr auf den jungen Mann gehafteten Blicke, in dem Tone seiner Stimme lag bei dem Veteranen ein unverkennbarer Zweifel, und der Graf sagte zu sich selbst: „Sollte dieser Mann mich in anderen Verhältnissen erblickt haben?“ Dieser Gedanke gab ihm eine Besangenheit, welche selbst Henriette aufsehenerregend war. Sie sah die beiden Männer erstaunt und erschrocken an und sagte endlich einfach: „Lieber Vormund, ich verstehe Sie nicht.“

genannten Gesetzes eine aufmerksame Ausübung der vorgedachten Aufsicht erheischt, so haben der Finanz-Minister und der Minister des Innern die Bezirksregierungen durch Circularerlaß vom 28. v. M. veranlaßt, die denselben unterstellten Behörden und Beamten mit entsprechender Weisung zu versehen.

Die Rang- und Quartierliste der kaiserlichen Marine für das Jahr 1882 ist in diesen Tagen erschienen. Sie weicht ihrem Neufahrn nach von den früheren Fahrgängen wenig ab und auch ihr Inhalt bietet, abgesehen von dem in den Personalbestände vorgekommenen Veränderungen, nichts Neues. Das Marine-Offizier-Corps incl. Admirals und Marineschiffen zählt augenblicklich 394 Offiziere und zwar 1 Vizeadmiral, 5 Kontradmirale, 20 Kapitäns zur See, 53 Korvettenkapitäne, 91 Kapitänleutnants, 134 Lieutenants und 85 Unterlieutenants. Im vorigen Jahre waren im Ganzen 408 Offiziere, also 14 mehr als jetzt vorhanden. Das Manövriert darin seinen Grund, daß die Kadetten, welche in diesem Jahre die Marineschule absolvieren haben, bis jetzt noch nicht zu Lieutenants befördert sind; in den höheren Chargen hat fast durchgängig eine Vermehrung der Stellen stattgefunden. An Offizierspiranten zählt die Marine 80 Seefadetten und 36 Kadetten. Der jüngste Lieutenant zur See ist Prinz Heinrich, dessen Brust jetzt schon 15 Orden schmücken; er hat damit die meisten Orden von allen! Seeoffizieren. Das Avancement wird in der Marine von Jahr zu Jahr schlechter resp. weniger gut, die ältesten Kapitänleutnants sind fast 18½ Jahr, die ältesten Lieutenants 13½ und die ältesten Unterlieutenants 7½ Jahr im Dienst. Außer den eigentlichen Seoffizieren zählen wir noch 30 Offiziere des Seebataillons, 12 Feuerwerksoffiziere, 8 Zeugoffiziere, 7 Torpedoffiziere, 63 Aerzte, 34 Maschinen- und 2 Torpedo-Ingenieure, 41 Zahlmeister, 9 Geistliche, 5 Justiz- und 9 Intendanturbeamten, abgesehen von den Decksoffizieren, Werft- und sonstigen Subalternbeamten etc. Die Zahl der Reserve- und Seemetroffiziere bleibt andauernd gering; sie beträgt 74 erl. 25 Kadetten. Was die Schiffe betrifft, so besitzt die deutsche Marine an Schlachtkreuzern 7 Panzerfregatten und 5 Panzerkorvetten, an Kreuzern 12 gedeckte Korvetten, 10 Glattdækkorvetten und 9 Kanonenboote. Küstenfahrzeuge sind 25 vorhanden, nämlich 1 Panzerfahrzeug, 13 Panzerkanonenboote, 8 Torpedoboote und 4 Kanonenboote 2. Klasse. Außerdem gibt es noch 8 Aviso, 2 Transportfahrzeuge, 11 Schulschiffe und 19 Fahrzeuge zum Lazendienst. Im Ganzen zählt die Flotte also 108 Schiffe gegen 102 im vorigen Jahre. 10 davon sind allerdings noch im Bau und 5 in der Ausführung befindlich. Im Dienst sind augenblicklich nur 15 Fahrzeuge, nämlich 5 auf der ostasiatischen, 3 auf der australischen, 2 auf der ostamerikanischen, 1 auf der westamerikanischen Station und 1 im Mittelmeer; 3 befinden sich in heimischen Gewässern.

## Oesterreich.

**Wien, 9. November.** [Erklärung Kallay's und Andraßys in der ungarischen Delegation.] In der gestrigen Sitzung der ungarischen Delegation nahm Kallay zu einer Erklärung das Wort, die einen erläuternden Kommentar zu seiner in der Ausschusssitzung gehaltenen Rede bildete. Kallay führte aus, daß der in den Journalen veröffentlichte Bericht über die letzte Ausschusssitzung und damit auch seine damalige Rede, welche großes Aufsehen erregt hat, zum Theile falsch und zum Theile entstellt sei. Mit ganz besonders eindringlicher Betonung erklärte dann Kallay, daß er sich, wenn auch nicht wörtlich seiner Rede, so doch ganz genau an den Sinn und Inhalt derselben erinnern könne, und glaube er, in der letzten Ausschusssitzung gesagt zu haben, daß Oesterreich-Ungarn gegenüber Italien gegenüber keinerlei egoistischen Absichten hätte und daß Oesterreich-Ungarn daher um so eher die Hand zur Allianz reichen kann. Er sagte:

"Was uns betrifft, werden unsere Beziehungen zu Italien durch keinerlei egoistische Rücksichten bestimmt. Um so offener können wir es aussprechen, wie bereitwillig wir zu der jüngst erfolgten Annäherung die Hand geboten haben, deren Wert für uns noch um so höher erscheint, als die freundliche Gestimmung uns nicht von den regierenden Kreisen allein entgegengebracht wird, sondern nach den vielfachen Kundgebungen der öffentlichen Meinung in Italien, auch im Herzen der

"Dann gib mir dieses Billet, aber rasch," flüsterte der Graf, indem er zugleich einen Thaler in des Burschen Hand drückte. Dann den Finger auf den Mund legend, um Jakob zur Verschwiegenheit zu ermahnen, verschwand er eiligt.

In diesem Augenblick trat Herr Moreau aus dem Gebüsch und ergriff das Papier.

"Mit Ihrer Erlaubniß, Herr," rief Jakob, indem er es wieder erhätschen wollte, "dies gehört dem Fräulein!"

"Stille!" gebot der Intendant, indem er das Siegel löste. "Es soll Dein Schade nicht sein."

(Fortsetzung folgt.)

## Unsere Moden.

Immer reichhaltiger gestaltet sich die Auswahl nicht im gewöhnlichen Sinne kostbarer, nur durch gediegene Webematerial theurer Stoffe, sondern vornehmlich solcher Gewebe, die in Bezug auf künstlerisch empfundenes, wohl stilisiertes Muster und kunstvolle Weberei eine auf weit höherer Stufe stehende Kostbarkeit in sich schließen. In den neuesten Schnitten der zumeist aus solchem Material gefertigten prachtvollen Gesellschaftsstroben möchten wir ein dem funstreichen Stoffe angemessenes, erhöhtes Verständnis für edle Form erkennen. Allenthalben in der Kunstindustrie leuchtet uns der Sinn für gute Formen, gepaart mit harmonischen Farbtönen, entgegen, warum sollte die Mode sich so ganz unempfindlich gegen die Ansprüche des künstlerischen Empfindens zeigen?

Es dürfte nur mit Freuden zu begrüßen sein, wenn unsere Damenwelt nachhaltig erhöhtes Gewicht auf wahrhaft gebiegene Geschmacksrichtung legen wollte, die Industrie bietet ihr so vielfach die Hand dazu. Vor Altem möchten wir unseren Moden etwas mehr Stabilität wünschen; nur so könnte Gutes zur wirklichen Geltung gelangen, wenn aber wieder und wieder selbst Besseres, was sich kaum einen Platz erungen haben kann. Neuem weichen muß, oft nicht einmal bessern Rivalen, so liegt es außer Möglichkeit, jemals einer guten Mode den Stempel der Sitte aufzudrücken, und dieselbe inniger mit unserm Sein zu verknüpfen.

Hassen wir die erwähnten kunstvollen Stoffe diese Saison näher ins Auge, so bleibt unser Blick zwölfster an jenen prächtigen Damastgeweben haften, die beispielsweise auf tiefbraunem oder schwarzem Grunde ein Muster in Kupferfarbe, beziehungswise Perlgrau zeigen. Die reiche Schattierung dieser Blumenzeichnungen ist aus haarscheinigen Seidenfäden gewebt, welche in ihrer Gesamtwirkung wie Malerei ineinander verschmelzen. Zu diesen für Überkleider, etwa Taille, Panner, und Schleppen bestimmten Stoffen, sahen wir als Unterkleid für die graue Robe Changeantgewebe in Grau mit Rosa, Heliotrop, blau und tierth. Zu dem kupferfarbenen Gewebe wollte uns eine hellste Schattierung, ein unbeschreiblich zartes, rosa-gelbes, lachsfarbenes Unterkleid am schönsten dünken, als wahrhaft distinguisches Farbenzusammensetzung. Auch buntgeblümte Stoffe zeigen sich wieder; von bezaubernder Wirkung dünken uns mattbunte, große Blumensträuße auf stahlblauem Atlasgrund, dazwischen Streublümchen wie willkürlich ge-

Bevölkerung lebhafte Wiederhall findet. In Folge dieser freundschaftlichen Gestaltung der gegenseitigen Beziehungen werden wir in der Zukunft nichts zu wünschen und nichts zu fürchten haben."

Kallay berief sich übrigens auch auf die Mitglieder des Ausschusses, welche diese Erklärung bestätigen werden, und in diesem Sinne habe er das Wort gebraucht, daß Italien uns nichts gewähren und wir nichts von Italien fordern können. Nach ihm sprach Graf Julius Andrassy, und auch er konstatierte, daß seine im Ausschusse für äußere Angelegenheiten gehaltene Rede entstellt wiedergegeben wurde. In langer Rede suchte er die damals ausgesprochenen Gedanken wiederzugeben. Er beginnt mit der Behauptung, daß er schon daran gewöhnt sei, daß die Reden der Minister in den Zeitungen falsch reproduziert werden, doch habe er die Nervosität so weit abgelegt, um bei neuen ähnlichen Vorfällen nicht besonders zu erstaunen. Graf Andrassy glaubt aber diesmal doch das Wort zu einer Erklärung nehmen zu müssen, weil ihm die Zeitungsberichte falsche Intentionen und Worte unterlegen. Er sagt:

"Ich kann es nicht vergessen, daß der heutige Delegierte Minister des Kaisers war und Se. Majestät nach Venedig Legitimat hat, also mithalb jene Politik zu inauguriiren, welche eine österreichisch-italienische Alliance anstrebt und die eine der sichersten Garantien des europäischen Friedens ist.

Deshalb kann Graf Andrassy nimmermehr dulden, daß man seinen Worten einen falschen Sinn unterstellt, welcher mit seiner politischen Vergangenheit in Widerspruch steht. Nun bespricht Redner die Irredenta-Bewegung. Er hält es — und dies sei auch die Ansicht aller italienischen Staatsmänner — nicht für möglich, daß dieselbe die guten Beziehungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Italien trüben könnte. Noch einmal kommt er auf seine Rede im Ausschus zurück und behauptet, daß es ein Leichtes sei, durch Kürzungen den Sinn einer Rede zu entstellen, er führt an, daß man aus einem Friedenstelegramm durch Ausstreichen einiger Worte ein Kriegstelegramm gemacht hat. In den Ausführungen des Reichs-Finanzministers v. Szlavay, welcher von der Wehrkraft sprach, kann Redner keinerlei gefährdrohende oder gefahrver sprechende Neuherung erblicken. Die Aufgabe jedes Staates sei es, seine Wehrkraft zu erhalten und zu verstärken. Er schließt mit den Worten, daß er in der Allianz mit Italien ein Glück für unsere Monarchie erblicke, und daß nicht nur er, sondern auch alle seine Freunde diese Ansicht teilen.

## Russland und Polen.

**Petersburg, 8. November.** [Die Monarchen begrenzung in Wien,] welcher zuerst hier nicht sonderlich Beachtung geschenkt und der, wie der "Magdeburg" geschrieben wird, keine große Bedeutung beigelegt wurde, wird jetzt plötzlich in recht erregter Weise besprochen. Der alte Haß gegen Oesterreich, welches die "stammverwandten Brüder" angeblich gegen Russland hegt, taucht von Neuem auf, wobei die Absetzung des serbischen Metropoliten Michael, welche man hier österreichischen Intrigen in die Schuhe schiebt, noch Delins Feuer gegossen hat. Höchst bemerkenswert ist, daß auch unser offiziöses "Journal de St. Petersburg" auf den Kampfplatz herausgetreten ist, indem es die Erklärung abgegeben, daß die Absetzung des Metropoliten Michael in ganz Russland "das tiefließende Bedauern wecken wird." Das war für die mit den slawophilen Partei koetettirenden Organe unserer Presse natürlich ein Zeichen, daß sie, ohne sich Reserve aufzu-

ordnet. Brokatstoffe mit Gold, Silber, Kupfer, Stahl, auch bunt irisierenden Metallfäden durchwebt, zeigen sich uns in berückender Pracht. Zartes Rehbraun mit Kastanienbraun, Weinrot mit Mattrosa, Pfauenblau mit viele-or kombiniert, seien wir im Renaissancegeschmack stilisierte Blumenornamente, die in Plüscher Sammet oder damastirt sich von dem glatten Seidengrund abheben. Diese Gewebe erinnern gewissermaßen an die hochmodernen Möbelbezugsstoffe in Renaissance-Musterung, sind aber viel kleiner und diskreter in der Zeichnung. Der moderne Moirestoff will uns reicher gemustert dünken, als uns dieses aus früheren Moden erinnerlich ist, auch finden wir ihn häufig durch glatte oder damaskierte Streifen unterbrochen. Wir sahen eine kostbare Robe aus glatt und moiriert gestreiftem mattblauen Seidenstoff über einem gleichfarbigen Unterkleid, welches mit weißen Spikenvolants dicht benäht war, die sich in Bogenlinien durchschnitten und durch Tufts und Ranzen aus wahrhaft riesengroßen, mattrosa Sternen mit dunkelbräunlichem Laub belebt waren. Der halblange Ärmel, sowie die tief vierzig ausgechnittene Schneibentaille waren reversartig mit glatt aufgesetzten venezianischen Spitzen ausgestattet. Fast auf der linken Schulter war eine große Äsler bestickt nebst herunterfallendem Blattgewinde.

Wir sahen fürzlich zwei elegante Visite- und Promenade-Kostüme von besonderer Schönheit. Das eine zeigte über einem russischen Faltenrock aus braun und goldgelb farbiretem Seidenstoff einen kurz gerafften Überwurf aus brauem Surah, Hals und Ärmel umgab eine gelbliche Spitzenkrone. Das kurze, shawlartige Mantelet aus Surah war mit goldfarbenem Plüscher gefüttert und mit handbreitem Maraboutfedernbesatz reich ausgestattet. Der Hut à la directoire war innen mit gelben Spikenplissée's gefüttert, außen mit gekräuseltem und gepufftem Surah bezogen und amischen brauenen Straußfedern mit einer Theerose geschmückt. Das andere Kostüm war aus tiefgrünem Tuch, gleichfarbigem Plüscher und einem seidenen Besatzstoff zusammengestellt, welcher aus abchattirten olive- und pfirsichfarbenen Streifen bestand. Der fußfreie Tuchrock war mit buntfeindem Plüschen und Plüschrägstreifen garniert. Das Überkleid aus Plüscher à la redingote zeigte Nevers, Ärmelaufschläge und Taschenklappen aus dem Besatzstoff, sowie reiche Verschnürung und Quasten in den Schattirungen Olive und Pfirsichfarbe. Der seidenglänzende, tiefgrüne Pelzhelm in Fagon Amazona trug eine Draperie von gleichfarbigem Atlas und einem Zweig, an welchem drei Pfirsiche aus naturgetreu bemaltem Sammet, zwischen dichten, olivegrünen Laub aus Sammet, Atlas und Chenilleblättern, geordnet waren.

Um den eleganten Müttern nicht nachzustehen, finden wir auch unsere Kleinen mit den kleinsten Röckchen und Hüten bedacht. Der große Kapotthut mit gepufftem Kopftheil, wie Kate Greenaway's Kinderfiguren tragen, steht den jugendlich frischen Jügen besonders gut. Wir sahen eine zartblonde, rosige Kleine von 5—6 Jahren in einem weinrothen Sammetmantel mit mattblauem Atlavorstof. Die Kapote aus dem Mantelstoff trug eine mattblaue Feder und gleichfarbene Bindebänder. Immer gleich reizend sind die schon lange beliebten schlicht weißen winterlichen Plüschemäntel oder solche aus flockigem Stoff; auch sehen wir dieselben in zarterem Mattrosa, Hellblau, Grau oder Modesfarbe, ein kleiner Muff und ein Toque aus gleichem Stoff dient zur Verstärkung des zierlichen Anzuges. Als Kleiderschnitt für Mädchen bis zu etwa acht bis zehn Jahren ist

über Oesterreich herfallen können. So sprechen denn auch die moskauer "Zeitung für östliche Nationen" wieder laut von dem "historischen Beruf" Russlands, die Balkanvölker zu schützen, und schlußend erregte Anklagen gegen unsere Agenten im Orient, die es geschehen lassen, daß Rumänien sich unter das Protektorat Oesterreichs stellt und allen, gegen Russland geschmiedeten Plänen desselben Vorwurf leistet, daß in Mazedonien und Griechenland österreichische Agenten mit Erfolg agitieren u. s. v. Dasselbe Lied stimmt die "Novaja Wremja" an, die folgende Dienerin des Grafen Ignatjew. An die angebliche Ernennung des Grafen Andraßys zum Nachfolger Karls I. und an die Entente zwischen Deutschland, Oesterreich und Italien anknüpfend, erklärt das russische Blatt, daß auf der ganzen Balkanhalbinsel die Vorbereitungen zum österreichischen gegen den "historischen Beruf Russlands" gerichteten Konzert in voller Gang sind. Sobald die Ernennung des Grafen Andraßys erfolgt ist, würde nach der "Novaja Wremja" auch sofort die "Offensive-Bewegung" des neuen deutsch-österreichisch-italienischen Bundes beginnen! Diese erregten Meinungen der unter den gegenwärtigen Verhältnissen in Russland leider mehr oder weniger tonangebenden Organe der russischen Presse, welche der Kaiser in "Moskauer Zeitung" treu seitdem habt, aber glücklicherweise Weise, so lange Herr v. Giers an der Spitze des Ministeriums des Auswärtigen steht, doch lange nicht die Bedeutung, die man ihnen vielleicht zuschreiben möchte. In unserem Ministerium des Auswärtigen stimmt man in diesem Chorus der slawophilen Organe keineswegs ein, und da wir im eigenen Lande alle Hände voll zu thun haben und das Friedensbedürfnis in der That ein aufrichtiges ist, so braucht man nicht zu befürchten, daß jene aufreizenden Stimmen großen Einfluß machen. Sehr wesentlich ist endlich der Umstand, daß man von österreichischer Seite mit freundlichster Zuwendung bewußt gewesen ist, vor Allem Russland die günstigsten offiziellen Mitteilungen über die Monarchenbegegnung zu machen. Wie nämlich der deutschen "St. Petersburger Zeitung" von ihrem gut unterrichteten wieneren Korrespondenten geschrieben wird, wurde die russische Regierung gleich von Wien aus durch die Beteiligung selbst auf geeignetem Wege auf dem Laufenden erhalten und von Allem ganz direkt verständigt, während die Kabinette von Paris und London erst durch die dortigen Vertreter Italiens, nachdem diese von Rom aus eine in den nächsten Tagen zu versendende Instruktionssnote erhalten haben werden, die erste offizielle Mitteilung über die wiener Monarchen-Zusammenkunft erhalten werden. Gegenüber folgenden Beweisen freundschaftlich nachbarlicher Beziehungen haben jene Unkenrufe der russischen Blätter herzlich geringe Bedeutung; die "Wiener-Kaiser-Entente" ist eine Friedensbürgschaft von großer und hoffentlich nachhaltiger Bedeutung.

## An die liberalen deutschen Wähler des Wahlkreises Fraustadt.

Montag, den 14., findet im Wahlkreise Fraustadt die Wahl zwischen dem deutschen Kandidaten v. Puttkamer und dem Polen v. Chlapowski statt.

Bereits ein deutscher Wahlkreis, Wirsitz-Schubin, ist im gegenwärtigen Wahlkampf an die Polen verloren gegangen.

In eure Hände, ihr deutschen Wähler in Fraustadt,

die Prinzipien nach wie vor beliebt, praktisch und fleißig zugleich. Je nach beabsichtigter Eleganz sehen wir, wenn auch fast immer von gleichem Schnitt, die Röckchen auf das verschiedene ausgestattet, mit Besätzen, Puffen und Rüschen, wie bei den Kostümen der Großen. Altertum Nächten, mit ausgeprägterer Figur, steht die Blousentaille gut zu dem glatt anschließenden Röckchen, und schnell findet sich der Übergang zur Schottille, zur Schneibentaille, wenn die herangewachsenen Töchter als frisch erblühte Jungfrauen in die Gesellschaft mit freudig bewegtem Mutterstolz eingeführt werden.

Doch wir stehen tief im Herbst, der Winter ist vor der Thür und unserer Damenwelt tritt nun auch die Frage nahe, welches Pelzwerk und in welchen Fägeln es getragen werden mag? Als Beantwortung des Ersteren können wir mittheilen, daß das schwarze Pelzwerk, Bijam, Opossum, Bär, fast vorzugsweise zu Muffen verarbeitet wird. Dieselben sind noch immer von kleiner zierlicher Form, nur gräßt zwei zarte Damenhandchen ausreichend, um so größer ist dagegen unter der Pelzkrone. Wir sahen solche in Form großer Pelerinen, die rückwärts und vorn spitz zuliefern, oft sind sie jedoch auch von rundem Schnitt und dann nur etwa zwei Hände breit. Die Pelzmantel lehnen sich in ihrem Schnitt den sonstigen Mantelformen an, nur eben ganz fest anschließende Pelerot will sich hierfür begreiflicherweise nicht eignen, hingegen jede halbanschließende und Dolmanform mit nicht zu weiten Ärmeln, damit die pelzgefütterte Hülle auch wirklich zu mir vermögen vermag. Breite Pelzverbrämung ist hochmodern, und hierfür ist dunkeln, langhaarigen Pelzarten, die brauenen Persian- und Sungaspel sowie die tief gewickelten schon genannten Arten vorzugsweise anwendet. Nächstdem müssen aber auch der Eisfuchs, Biber und Luchs ihren Balg zum Schmuck solcher eleganten Hüllen hergeben. In England schon seit Jahren viel getragen, bürgert sich das Sealstink-Pelzwerk auch bei uns mehr und mehr ein. Diesen sammetweichen, tiefbraunen, kurzhaargigen Pelz, welcher viel durch Weberei in Plüscher nachgeahmt wird, sehen wir als äußeren Bezug von Mänteln angemessen, während inner ein anderes Pelzwerk eingesetzt ist, oder aber durch gepunktetes Atlasfutter, oder solches aus Plüscher. Dieses Arrangement ist ganz speziell englisch-amerikanischen Ursprungs; in Ueberhauptung damit sehen wir Muffen und Hüte außen mit dem gleichen Pelzwerk bekleidet. Wir finden solche Hüte in allen modernen Fägeln, den zierlichen Toque, sowie die Rembrandtform, Fagon Amazona und den vielfenannten Directoire.

Auch unsern Herren, die das edle Waldwerk pflegen, sei heute eine Mittheilung gemacht, und zwar über einen originellen, mit Pelzwerk ausgestatteten Jagdrock. Wir sahen einen jungen, aus grünem Tuch, mit Kragen und Ärmelaufschlägen aus Dachsfell, Fuchspelz als Futter. Den vorderen Rockschluß vermittelten, wie bei den Husarenröcken, Schnurknöpfe und Knebel, welche aus agraffenartig aufgesetzten Dachsläufen hervortraten. Den Anzug aus agraffenartig aufgesetzten Dachsläufen, deren Schirmtheil mit der Dachsfallschnauze bekleidet war, sowie ein mit einem Niemen um den Leib schnallender Jagdmuff, mit Dachsfell und Schnauze ausgestattet. (N. 3.)

Lissa, Schlichtingsheim u. s. w. ist nun die Entscheidung gelegt, ob ein zweiter Wahlsieg den Uebermuth des Polenthums in unserer Provinz noch höher schwellen soll, als es jetzt schon der Fall ist, ob die Provinz Posen im nächsten Reichstage zwei deutsche, reichstreue Abgeordnete weniger zählen soll, als im vergangenen, ob die Zahl der erklärtten Gegner des Reiches noch einen Zuwachs erhalten soll — durch eure Schuld.

Durch eure Schuld! Denn diese bleibt gleich groß, ob ihr direkt für den Polen stimmt oder euch der Wahlenthaltet. Wahlenthaltung hat im vorliegenden Falle ganz dieselbe Wirkung wie direkte Stimmabgabe für den Polen; wer sich also der Abstimmung enthält, stimmt thätsächlich für den Polen.

Dieser ist aber in zweifacher Hinsicht ein unversöhnlicher Feind alles Dessen, was einem freisinnigen deutschen Manne heilig und heuer ist; er ist als Pole ein Feind des deutschen Reiches in seinem jetzigen Bestande, und er ist als Ultramontaner ein Feind des deutschen Reiches überhaupt als eines modernen, unabhängigen Staatswesens.

Wollt ihr, daß er dieser seiner Gesinnung, dieser einzigen Mission, welche seine polnisch-ultramontanen Wähler ihm gegeben haben, in der polnischen Fraktion des deutschen Reichstages durch eure Schuld praktischen Ausdruck geben, sie als Mitglied unseres gesetzgebenden Körpers zum Schaden des Reiches betätigen könne? Nein, das können nicht, und ihr wollt es auch nicht.

Herr v. Puttkamer, der deutsche Stichwahl-Kandidat ist kein Liberaler wie ihr ihn in den Reichstag senden würdet, aber er ist ein Deutscher, ein Reichsfreund. Er wird nicht die Opposition gegen die innere Politik des Fürsten Bismarck verstärken, aber er ist auch von dem Verdachte reaktionärer Gesinnung frei. Er ist ein Anhänger des Reichstags und wird mit diesem gehen, wenn die parlamentarische Rechtswidrigkeit ihn wieder den Liberalen nähert. Der Pole wird aber jetzt jede reaktionäre Politik mitunterstützen und in dem eben angekündigten Falle die Zahl derer vermehren, welche aus Gegnerschaft wider das Reich unter allen Umständen Opposition machen.

Die polnischen Abgeordneten haben nur die eine Mission, als lebendiger Protest wider die Zugehörigkeit der Provinz Posen zu dem deutschen Kaiser zu dienen. Wollt ihr dazu beitragen, daß dieser Protest in den Augen der Welt an Gewicht zunehme? Nein, das können nicht, und ihr wollt es auch nicht.

Ghrensache ist es vielmehr für Euch, den Beweis liefern zu helfen, daß auf diesem von uralter Zeit her deutsch-polnischen Boden das in jeder Hinsicht überlegene deutsche Element von dem untergeordneten polnischen nicht zuübergangsbar kann.

Es handelt sich bei der Stichwahl im Fraustadt-Wahlkreise nicht um den Unterschied deutscher Parteien, sondern um den Gegensatz zweier Nationen, von denen die eine, die polnische, sich selbst in feindselige Opposition gegen uns Deutsche überhaupt, welcher Partei wir auch angehören, gesetzt hat.

Ihr habt im ersten Wahlgange eure Pflicht als liberale Männer gethan, thut sie jetzt als liberale und deutsche Männer.

Leicht euer Ohr nicht denjenigen, welche euch auf den verdammen Werthen Breslauer Vorgang hinweisen und euch auffordern, nunmehr wohlfeile „Revanche an den Konservativen“ zu nehmen. Solche Ohrenbläser sind falsche Freunde. Soll das Vaterland, soll die deutsche Ehre entgehen, was blinder konservativer Parteihaf, durch verwerfliche Führung verleitet, in Breslau gefündigt hat? Nein und tausendmal nein! Ihr Liberale könnt grade jetzt beweisen, daß das intelligente freisinnige Bürgerthum Deutschlands auf einem höheren Standpunkte steht als skrupellose Streber und farschige verbissene Konservative vom Schlag der Breslauer. Ihr habt nicht nur die Ehre des Deutschtums, sondern auch den guten Namen der liberalen Partei in euren Händen. Zeigt ihr euch diesmal als wahrhaft freisinnige, deutsch-patriotische, politische Männer, so kann dies nur der künftigen Machtstellung des Liberalismus im gesammelten Wahlkreise zu gut kommen, während ihr durch Wahlenthaltung die Konservativen für die Zukunft nur in die Arme der Ultramontanen treiben würdet.

Wenn es euch auch versagt ist, dies mal einen Liberalen für den Reichstag wählen zu können, so könnt doch gerade ihr der Sache des Liberalismus durch eure Abstimmung am 14. einen wichtigen Dienst thun. Die entscheidende Bedeutung, welche die gegenwärtigen Wahlen schon jetzt zu den liberalen Sache gewonnen haben, leugnen auch unsere Gegner nicht, aber sie suchen den Liberalismus zu discreditiren, indem sie sagen: Mit seinem Aufkommen sind auch alle partikularistischen Elemente, sind auch die Franzosen, Dänen, Polen wieder erstarkt, und zwar nun durch eure Abstimmung, daß dieser Vorwurf den Liberalismus nicht treffen kann.

Da der Ausfall der Stichwahl in eurem Hand gegeben ist, so könnt ihr diesen Beweis in der augenfälligsten Weise führen. Bedenkt auch, daß ihr jenen vaterlandsvergessenen Ultramontanen deutscher Nationalität, welche im Wahlkreis Frauendorf von vornherein für den Polen eingetreten sind, den

Triumph nicht zugeziehen dürft. Sie sollen mit den Polen die Niederlage theilen.

Dies Alles bedenkt, und dann geht Mann für Mann zur Urne und wählet

## Herrn v. Puttkamer, den deutschen Stichwahl-Kandidaten.

### Telegraphischer Specialbericht der „Posener Zeitung“.

✓ Berlin, 11. November, Abends 7 Uhr.

Karlsruhe, 11. November. Das Gesetz- und Verordnungsblatt enthält zwei Staatsakte. Durch den einen betraut der Großherzog, der wegen anhaltenden Unwohlseins nach Vorschrift der Aerzte sich aller Geschäfte enthalten soll, den Erbgroßherzog für die Dauer seiner Behinderung mit seiner Vertretung in allen Regierungsgeschäften. Durch den anderentheilt der Erbgroßherzog Obiges dem Präsidenten des Staatsministeriums mit der Versicherung mit, er werde die Stellvertretung unter treuer Beobachtung der Verfassung und der Gesetze nach den Grundsätzen seines Vaters führen.

### Wissenschaft, Kunst und Literatur.

\* Die Naturgeschichte des Caius Plinius Secundus. Übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Prof. Dr. G. C. Wittstein in München. Leipzig, bei Greiner & Schramm. Das Werk ist bis zur 7. Lieferung gebunden; Lieferung 7 enthält namentlich die hochinteressante Abhandlung des römischen Naturforschers über den Wein, sowie diejenige über die Bäume in fliegender Verdeutschung. Der Druck des Buches ist, wie wir bereits früher hervorhoben, vorzüglich.

\* Nr. 1568 des „Bremers Handelsblattes“, Wochenschrift für Handel, Volkswirtschaft und Statistik, enthält: Die Verstaatlichung der Bahnen und die Tariffrage. — Die Wirkung der Kornzölle. — Auswanderung über Bremen. — Korrespondenz: Paris. Wochenschau. — Herr v. Arnim-Schlagenthin über das Tabakmonopol. — Reichsgerichtsentscheidungen in Handelsachen. — Verschiedene Mittheilungen. — Geschäfts-Berichte. — Ernte-Berichte. — Anzeigen.

\* „Garten- und Blumenfreund“, illustrierte Wochenschrift für Gartenbau, Obstbau und Blumenkultur, herausgegeben von Dr. H. Möhl in Kassel. (Verlag von Th. Dietrich & Co.) Die zur Ausgabe gelangte Nummer 30 enthält: Was ist der Zweck der Obstbaumzucht? Von J. Böttner, Kunstmärtner in Mühlhausen im Thüring. — Das Begießen der Pflanzen und das Wenden derselben (Schluß). — Ueber die physiologischen Vorgänge beim Wiederkommen der Pflanzen. Auszug aus einem in der Sitzung des Vereins gehaltenen Vortrag. — Ueber Orchideen [Forts.] (mit 4 Illustr.: 1. Cypridium Lowii. 2. Phalaenopsis grandiflora. 3. Odontoglossum Rossi. 4. Odontoglossum membranaceum). Auszug aus dem Protokolle des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues. — Gartenbau-Kalender für Monat November. — Anzeigen.

v. Ausgangspunkte und Ziele des geometrischen Unterrichts in der mehrklassigen Volksschule. Zusammengestellt von Dr. W. Kriebel, Rektor der II. Stadtschule zu Posen. Verlag von Joseph Polonicki, Preis: Kartoniert 60 Pf. Der Verfasser hat seinen Stoff im Anschluß an den für die Volksschulen der Stadt Posen von den vorgeleyten Behörden genehmigten Stoffplan auf 3 Stufen verteilt. Die Unterstufe behandelt Linie, Winkel, das Messen, Dreieck, Parallelogramm, Kreis, frummlinge Figuren, regelmäßige Körper. Es kommt hier dem Verfasser darauf an, daß durch Anschauung mittels des Vergleichens und Unterscheidens eine Reihe von geometrischen Grundbegriffen gewonnen werden. Auf der Mittelstufe sollen die gewonnenen Begriffe erweitert und befestigt werden. Als Hauptaufgabe fällt ihm das Konstruieren zu. Die Oberstufe behandelt die 5 Grundfälle, die Lehrsätze aus der Lehre von den Winkeln, von den Dreiecken, die geometrische Proportion, die Ähnlichkeit der Figuren, die Lehre vom Kreise, Flächenberechnung gradliniger Figuren und des Kreises, Körperberechnung. Zu den erworbenen geometrischen Begriffen tritt der mathematische Beweis. Der Verfasser hat in dem kleinen Werke nur die Ausgangspunkte und Ziele angegeben; die Wahl des Weges von einem zum andern ist dem Erfinder des erfahrener Lehrers überlassen; der kürzeste Weg ist in den einzelnen wesentlichen Bestandtheilen der Definitionen selbst vorgezeichnet. Außerdem wollte der Verfasser durch dieses Verfahren Gelegenheit zu Klüsterlektionen und Stoff für Besprechung in Konferenzen liefern. Von anderen ähnlichen Arbeiten soll sich das Werck durch die streng logische Vertheilung des Stoffes auf drei Stufen und durch die konsequent durchgeföhrte konzentrische Erweiterung unterscheiden. Das Büchlein soll für den Schüler ein Lern- und Wiederholungsbuch, für den Lehrer ein Handbuch sein. Da das Buch der hiesigen königlichen Regierung, Abtheilung für Schulwesen, im Manuskript zur Durchsicht und Prüfung bereits vorgelegen hat und von derselben den Lehrern des Bezirks im amtlichen Schulblatt zur Kenntnahme und Beachtung empfohlen werden wird, so darf das Buch wohl eine weitere Verbreitung finden.

### Vocales und Provinzielles.

Posen, 11. November.

— „Betrübende Nachrichten“ bringt der „Kurier“ nach der „Peregrina“ aus Rom. Der Korrespondent dieses Blattes schreibt: „Nach den besten, in den höchsten vatikanischen Sphären geschöpften Nachrichten kann ich versichern, daß der heilige Vater in der That mit weit mehr Entschiedenheit, als man gewöhnlich glaubt, den Entschluß gefaßt hat, den Papst zu verlassen. Leo XIII. wartet nur auf eine mehr oder weniger nahe, günstige Gelegenheit, welche einen solchen entscheidenden Schritt veranlassen und rettfernen könnte. Nach den Berichten eines derjenigen Kardinäle, welche an den vertraulichsten Gesprächen des heiligen Vaters mit dem Kardinal-Staatssekretär teil nimmt, kann man als eine solche Gelegenheit den in Rom angesagten Kongress der Freidenker oder irgend eine Straßendemonstration, welche die Person des heiligen Vaters zum Gegenstande der Insulte und Drohungen wählen würde, betrachten. Der Kardinal Jacobini theilt diesen Entschluß des heiligen Vaters und untersügt denselben unter dem Beifande der einflußreichsten Kardinäle.“ Aus einer anderen Quelle erfährt der „Kurier“, daß in Paris binnen Kurzem eine Broschüre erscheinen wird, welche die Gründe, die den heiligen Vater zu diesem außerordentlichen Schritte veranlassen, darlegen soll. Hoffentlich kommt der Papst nicht nach Posen.

— Dr. Joseph v. Chodowski, Rittergutsbesitzer auf Ulanowo bei Klejko, der in früheren Jahren den Gnesen-Wongrowitzer Wahlkreis im Reichstage vertrat, ist am 10. d. M. gestorben.

r. Die deutschen katholischen Geistlichen des Kreises Frauendorf, welche bekanntlich an die dortigen deutschen Katholiken einen Aufruf gerichtet haben, in welchem sie dieselben auffordern, bei den Stichwahlen für den polnischen Kandidaten zu stimmen, werden nunmehr von polnischer Seite selbst deswegen so angegriffen, wie es ihnen gebürt, und zwar hat ihnen der Gonie Wieli“ diese Absertigung zu Theil werden lassen; er erklärt, er überlässe es ganz den deutschen Katholiken, wie sie handeln wollen. Natürlich werden dieselben so handeln, wie es ihnen ihre nationalen Pflicht gebietet, d. h. sie werden für den deutschen Kandidaten stimmen.

th. **Musikalische Aufführung.** Vor einem sehr zahlreichen geladenen Publikum kam gelegentlich der Geburtstag Schillers in der Aula der städtischen Realchule die Komposition des „Lied von der Glocke“ von Andreas Nürnberg zur Aufführung. Zufällig ist der 10. November auch gleichzeitig Nürnberg's Todestag, er starb im Jahre 1821. Seine „Glocke“ durfte wohl das einzige Werk des fleißigen Komponisten sein, welches ihm bis auf den heutigen Tag überlebt hat. Allen älteren Theilnehmern der gestrigen Feier wird die Musik wie eine Erinnerung aus guten alten Zeiten am Ohr vorübergezogen sein, sie ist entschieden die populärste und volkstümlichste musikalische Interpretation des Gedichts, und bis auf den heutigen Tag eine der beliebtesten musikalischen Vornüsse geblieben, mit denen in allen Gauen deutscher Lande ein gemischter Chor vor ein gemischtes Publikum zu treten pflegte, dem die bekannten Textesworte die beste Brücke zum Verständniß liefern. Die Musik selbst trägt den Stempel ihrer Zeit deutlich an der Stirn, sie bewegt sich im harmlos heitren Geiste Mozartscher Anwendungen und erhebt sich erst allmählig im weiteren Verlaufe, namentlich in den Chören zu polyphoner Mannigfaltigkeit. Wie ein cantus firmus zieht sich des Meisters eröffnende Strophe durch die Komposition. Neben Solis der einzelnen Stimmen, Duettten, Quartetten, auch kurzen eingelochten Terzettten bilden die Chöre den eigentlichen Stamm der Komposition. Natürlich waren im Chore sowie in den Solis die weiblichen Stimmen durch Knabenstimmen vertreten; die beiden Sopranistinnen hörten sich sogar sehr frisch und rein an. Ein großer Anteil am Erfolg gebührt natürlich Herrn Opernsänger Fischer, der als Meister fortlaufend den musikalischen Faden auf eine wohlthuende Weise abzuwickeln wußte. Neben ihm zeichneten sich die Tenorioli durch klare Recitation aus. Die Chöre, die stellenweise etwas mit der Höhe kämpften, hielten sich unter Herrn Stiller's Leitung wacker und unerhörbar auch in den verwinkelten Partien ihrer Aufgabe. Auch der Begleitung am Flügel darf schließlich nicht vergessen werden, wie dort die Worte gelten: „und berieselt weise im häuslichen Kreise“, so hier, „und regt ohne Ende die fleißigen Hände“. Die Zuhörer folgten einer starke Stunde in Anspruch nehmenden Aufführung mit Interesse und lohnten schließlich mit reichem Beifall. Ein merkwürdiges Zusammentreffen war es, daß gerade, als der Chor die Schrecken einer Feuersbrunst ausmalte, sich im Saale die Nachricht vom Brande des Landgerichtsgebäudes verbreitete.

— Zur Stichwahl im Graudenz-Straßburger Wahlkreise zwischen Herrn Bieler und Lyskowksi berichtet der „Goniec“, daß nach den bis jetzt bekannt gewordenen Wahlresultaten die Wahl des polnischen Kandidaten als gesichert zu betrachten sei.

r. Das Feuer, welches Donnerstag Abends in dem Landgerichtsgebäude ausgebrochen war und erst nach Mitternacht völlig gelöscht wurde, hat, wie man dies gegenwärtig übersehen kann, sehr bedeutenden Schaden angerichtet. Zunächst ist der ganze Dachstuhl des Gebäudes vernichtet; auch haben die großen Sandsteinfiguren der Lex und der Justitia, welche sich auf dem Flügel an der Wilhelmstraße befinden, sehr erheblich gelitten; von der Figur rechter Hand ist der eine Arm abgebrochen und in Folge der abwechselnden Hitze und Nässe an der Hinterseite beider Figuren der Sandstein bis auf nicht unbedeutende Tiefe abgeborsten. In dem Mitteltheile des Flügels an der Wilhelmstraße ist die Decke des Raumes für repairen Alten und ebenso die Decke des Sitzungssaals der Strafammer an mehreren Stellen durchgebrannt, in letzterem Saale ist auch ein Kronleuchter herabgestürzt. Das zum Löschpartie hindurchgedrungen, und in letzterem sind nur in wenigen Räumen, so z. B. in dem Schöfengerichts-Saale, bis jetzt die Decken nicht durchgebrannt. Die Sitzungen der Strafammer werden von heute ab in dem Kriminalnäts-Saale des ehemaligen Appellationsgerichtsgebäudes auf dem Schloßberg abgehalten. Wie Bauverständige versichern, können sämtliche durchgebrachte Räume vorläufig nicht benutzt werden; es müßte zunächst ein Notdach über dem ganzen Gebäude errichtet, und dann für Auströcknung der Balkenlagen durch Ausreissen sämtlicher Fußböden Sorge getragen werden, währendfalls in das Gebäude der sogenannte Schwamm hineinkommen würde. Nicht unbedeutend ist der Verlust an repairen Alten; vollständig gerettet sind, wie man hört, sämtliche Alten der Staatsanwaltschaft und der Strafammer; dagegen sind zum Theil verbrannt oder haben wenigstens sehr durch Feuer, Rauch und Wasser die repairen Alten der Strafammer befunden, gelitten. — Ueber die Ursache des Brandes verlautet noch nichts Bestimmtes.

r. Auf dem Brunnen vor dem Rathause ist nunmehr die durch den hiesigen Steinmetzmeister Herrn Samelski restaurierte Sandsteingruppe vollständig aufgestellt worden, und wieder speien, wie ehedem, die allegorischen Kinder am Fuße der Gruppe nach verschiedenen Richtungen hin Wasser. Pluto hat als Gott der Unterwelt eine vergoldete Krone erhalten, und die von ihm entführte Proserpina hält als Tochter der Ceres in der Rechten einen Apfel, in der Linken einige Ähren. Letztere waren schon seit Jahren verschwunden, doch sind sie jetzt wieder hergestellt worden. Die ganze Sandsteingruppe hat der besseren Haltbarkeit wegen einen Leinölfirnis- und Oelfarbenanstrich erhalten.

— Herr Terpitz hat seine beiden, in der Friedrichs- und Mühlstraße belegenen Grundstücke gegen das Gut Nieslabin, im Schrodaer Kreise, welches der Frau v. Raczyńska gehörte, eingetauscht.

r. **Unterschlagung.** Der Haussknecht einer hiesigen Firma erhielt gestern 93 Mark mit dem Auftrage, dieselben auf dem Güterboden der Posener Kreuzburger Bahn einzuzahlen. Der Haussknecht hat es jedoch vorgezogen, mit dem Gelde zu verschwinden.

u. Rawitsch, 11. Novbr. **Gesangverein.** Lokalverein zur Fürsorge für entlassene Straßlinge. Von der Strafanstalt. **Einführung.** Militärisches Eisenbahnuunfall. Nach längerer Unterbrechung ist hierorts wieder ein Gefangene für gemischten Chor in's Leben gerufen worden. Der selbe zählt bereits über 80 Mitglieder. Der Vorstand besteht aus den Herren Seminardirektor Laskomirski, Vorsitzender Strafanstaltsgesetzlicher Werner, Schriftführer und Kassirer, Seminar-Musillehrer Kubine, technischer Dirigent, Lehrer Glubel, des letzteren Stellvertreter. Die Einübung des Oratoriums „Albalia“ von Mendelssohn ist von dem Vereine in Angriff genommen worden. — In der November-Sitzung des Lokalvereins zur Fürsorge für entlassene Straßlinge berichtete der Vorsitzende, Strafanstaltsdirektor Kaldewey, über den erfreulichen Fortgang der Unterstützung der Thätigkeit des Vereins. Von verschiedenen Seiten ergehen an den Vorstand Gesuche um Statuten befußt Begründung ähnlicher Vereine. Auf den Antrag des Amtsrichters Lehmann wurde der Vorsitzende ermächtigt, etwaige in der Versammlung bewilligte Unterstützungen nicht zu gewähren, wenn der zu entlassene Straßling sich nachträglich als unwürdig zeigen sollte. Schließlich erstattete der Anstaltsgesetzliche Propst Meißner und Anstaltsgesetzliche Gieselski Berichte über die in nächster Zeit zu entlassenen Straßlinge. — In der hiesigen Strafanstalt ist seit Kurzem die Fabrikation von Strohbüscheln zum Bekleiden von Weinflaschen eingerichtet worden. Es arbeiten daran 100 Mann, von denen jeder täglich 100 Büscheln fertigt, so daß durchschnittlich täglich 10,000 Stück gemacht werden. Das Fabrikat geht sämtlich nach Newyork. — Während in früheren Jahren die Zahl der Gefangenen in der hiesigen Anstalt 900 betrug, ist sie jetzt

auf 1400 angewachsen. — Die Einführung des von Dubin an die hiesige Simultan-Knabenschule berufenen Hauptlehrers Boisbymi  
erfolgte gestern. Derselben wohnten Mitglieder des Magistrats und  
der Schuldeputation bei. — Anfangs dieser Woche sind die Recruten  
in die beiden hierorts in Garnison stehenden Bataillone des 50. Infan-  
terie-Regiments eingestellt worden. — Vergangenen Sonntag ist auf  
dem Bahnhofe unserer Nachbarstadt Trachenberg ein Güterzug in Folge  
falscher Weichenstellung auf ein anderes Gleis gefahren und zertrüm-  
merte dort mehrere stehende Wagen. Der eine davon war mit Flaschen  
beladen, und es soll von der ganzen Ladung nur sehr wenig unversehrt  
geblieben sein.

X Giesen, 10. November. [Todesfall. Baumfrevel.] Die hiesige Regimentskapelle ist ihres Kapellmeisters Kleinteich beraubt worden. Nach langem Leiden wurde derselbe am 8. d. M. durch den Tod vom Schmerzslager erlöst. Heute erfolgte die militärische Beerdigung unter äußerst zahlreicher Beteiligung von Seiten des Civils. Der Verstorbene, der nur ein Jahr die hiesige Kapelle geleitet hat, erfreute sich als theoretischer und praktischer Musiker eines guten Rufes. Der Todesfall erregt allseitiges Bedauern. — Am 1. d. M. wurden an der Chaussee zwischen hier und dem unweit gelegenen Dorfe Obora 48 Bäume auf ruchlose Weise theils gänzlich abgebrochen, theils derart beschädigt, daß ihr weiteres Wachsthum ausgeschlossen ist. Das diesseitige Landratsamt hat auf die Ermittlung des Thäters eine Prämie von 50 Mark gesetzt. Bis jetzt sind die Recherchen ohne Erfolg geblieben.

g. **Autroschin**, 10. November. **P r i v a t - K u r s u s.** **P r e i s e.**  
K a r t o f e l s a u l e.] Der vor mehreren Jahren von Herrn Pastor Hensel hieselbst unter Mitwirkung des Hauptlehrers Ludwig errichtete Privat-Kursus zur Vorbereitung für Quarta resp. Tertia eines Gymnasiums oder einer Realschule, welcher sich je länger je mehr als ein Bedürfnis und eine große Wohlthat für den biegen Ort und seine Umgegend erweist, und außerordentlich gute Erfolge aufzuweisen hat, erfreut sich einer recht guten Frequenz. Außer mehreren anderen auswärtigen Schülern zählt derselbe auch einen Böbling aus dem Kaplande, welcher kürzlich von seiner Mutter hierher gebracht worden ist, nachdem bereits vor zwei Jahren ein junger Mensch von dort hier seine Ausbildung erhalten hat. Ein Beweis, wie sehr die betreffenden Eltern mit den erzielten Erfolgen zufrieden waren. — Die Preise für Kraut, welche bisher je nach der Qualität 2—3 M. pro Schock betrugen, steigerten sich auf dem vorigen Wochenmarkt in Folge außergewöhnlich starker Nachfrage um 50—60 pCt. und darüber, trotzdem das Kraut in diesem Jahre im Allgemeinen sehr gut gerathen ist. — Bezuglich der Kartoffeln, welche zum Theil bei feuchter Witterung eingearbeitet wurden, und auch auf dem Felde von Nässe zu leiden hatten, werden hin und wieder Klagen laut, daß dieselben in den Kellern faulen.

**Schneidemühl.** 10. November. [Stärke-Zuckerfabrik.  
Landchaftliche Wahl.] Die hiesige Stärke-Zuckerfabrik, jetzt  
Eigentum einer Aktiengesellschaft zu Frankfurt a. O., ist im Laufe des  
Herbstes bedeutend erweitert worden, so daß in derselben täglich gegen  
100 Wispel Kartoffeln verarbeitet werden können. Die Zahl der Ar-  
beiter, welche in der Fabrik täglich beschäftigt werden, beträgt jetzt  
zwischen 60 und 70. — An Stelle des zum Direktor der hiesigen west-  
preußischen Landschaft gewählten Landschaftsraths Rittergutsbesitzer  
Görl auf Quiram ist zum Landschaftsrath auf dem vorgestrigen Kreis-  
tage zu Deutsch-Krone der Landschafts-Deputirte Rittergutsbesitzer von  
Betha auf Czarnikauer Hammer gewählt worden.

## Landwirthschaftliches.

**Aus dem öbern Niederdistrikts,** 10. November. Obgleich wir in diesem Jahre mehr Getreide geerntet haben, wie im verflossenen, ist dasselbe doch in wirtschaftlicher Hinsicht für den Landmann ein recht schweres, da man allgemein mit Futtermangel zu kämpfen hat, weshalb auch schon viele Besitzer mit Verkleinerung ihres Viehbestandes begonnen haben. Selbst solche Besitzer, die gute Wiesen haben, auf welche sie sich in früheren trockenen Jahren haben stützen können, leiden diesmal an Futtermangel und sind zur Verkleinerung ihres Viehstandes geschritten. In unserm Distrikt, wo es trotz der ungünstigen Witterung in diesem Jahre eine zufriedenstellende Zuckerrübenrente gegeben hat, dürfte daher in Erwägung gezogen werden, ob es nicht vortheilhafter wäre, die Zuckerrüben, soweit man nicht die Verpflichtung übernommen hat, dieselben an eine Zuckersfabrik zu liefern, als Viehfutter zu verwenden. Der Zentner Heu kostet ungefähr 3 Mark, der Zentner Zuckerrüben dagegen nur 1 Mark, womit häufig noch ein recht beschwerlicher Transport bis zur nächsten Fabrik verbunden ist, wodurch der eigentliche Reinertrag noch verringert wird. Ein hier im Distrikt wohnender Besitzer (Schlesier) der gegen 5000 Zentner Zuckerrüben erntete, über welche ihm noch freie Verfügung stand, hat es vorgezogen, obgleich er in der Nähe einer Zuckersfabrik wohnt, dieselben in diesem Jahre als Viehfutter zu verwenden, wobei er nach seiner Berechnung einen bedeutend größeren Vortheil haben will, als wenn er sie an eine Fabrik verkaufte hätte. Nachdem er die Zuckerrübenfütterung eingeführt hat, welches vor 3 Wochen erfolgte, will er von 33 Kühen mehr Milch bekommen, als vordem von 50, wobei sich das Vieh sehr gut halten soll. — Durch das seit Ende voriger Woche eingetretene warme Wetter haben die Winterarten ein kräftig grünes Aussehen bekommen. Auch die späteren Saaten entwölfern sich sehr schön und geben uns Hoffnung auf eine bessere Ernte, wie in den beiden letzt verflossenen Jahren, falls die ferneren Witterungsverhältnisse ebenfalls so günstig sein sollten. Leere Stellen, wie man sie in den Vorjahren häufiger antraf, sind in diesem Jahre nicht, da während der Saatzeit es an Feuchtigkeit nicht fehlte, ohne dabei auch nicht zu nass zu sein.

!!! Gnezen, 10. November. [Stand der Saaten.] Bisher waren grüne Saaten in diesem Herbst in unserer Gegend eine Seltenheit, doch die letzten schönen Tage haben förmliche Wunder gethan. Frisch und grün stehen jetzt fast sämtliche Weizen- und Roggenschläge und nur in vereinzelten Fällen begegnet man Feldern, die eine eben erst im Aufkommen begriffene Saat zeigen. Die gelinde Witterung hat überhaupt noch einmal belebend auf alle landwirthschaftlichen Verhältnisse gewirkt, nachdem die in den ersten Tagen dieses Monats eingetretene Kälte zur Einwinterung Veranlassung gegeben hatte. Rindvieh und Schafherden werden wie vordem ausgetrieben und finden auch noch reichliches Futter. Säbarbeiten werden mit Eifer betrieben, die allerdings schon schadhaft gewordenen Kartoffeln und Rüben der Erde entnommen und mancherlei Vorarbeiten für die nächstjährige Frühjahrsbestellung verrichtet.

## **Staats- und Volkswirthschaft.**

\*\* Berlin, 10. November. [Bericht über Kartoffelfabrikate und Weizenstärke.] Der bei Beginn unseres Berichtsabschnittes herrschende starke Frost fand in einzelnen Districten noch viele mit Kartoffeln bestandene Felder vor, doch ließ die darauf folgende milde Temperatur das Einernten wieder zu, so daß nur geringe Schäden zu beklagen sind, die bei dem vorzüglichen Gesamtergebniß der Kartoffelernte nicht ins Gewicht fallen. Der Kartofflexport war etwas lebhafter, aber immer noch ohne Bedeutung. Für gute rothe Fabrikwaare wurden 27—29 M. pr. 1200 Kilo bezahlt. — Das Geschäft in Kartoffelfabrikaten hat, was Mehl und Stärke anbetrifft, zu den gegenwärtigen niedrigen Preisen einen nicht unbeträchtlichen Aufschwung genommen, an dem sowohl Konsum wie Export partizipirten. Zu notiren ist für Ia. Stärke und Mehl pr. Nov.-März-Lieferung 22,50—23,50 M., an den schlesischen, posenschen und pommerschen Stationen 23,50—24,50 M., an den sächsischen und märkischen Stationen für einzelne bekannte seine Märkte mehr Fertige Fabrikate, wie Syrupus &c. behielten schleppenden Geschäftsgang und war in Folge dessen

toffelstärke, feuchte, reingewaschene in Käufers Säcken mit 2½ pCt.  
 Tara, Nov.-Dez. 11,40 Mark, Nov.-Dez. zentrifugirt und auf  
 Horden getrocknet, prompt 25,50 M., Nov.-Dezember 25,00 M., do-  
 ohne Zentrifuge, prompt 23-24 Mf., IIa. prompt 20-22 Mf.  
 Kartoffelmehl, hochfein, prompt 27-29 M., Ia. prompt 26,00  
 Mark, Nov.-Dez. 25-25,50 Mark, IIa. prompt 22-24,00 Mark. —  
 Syrup, Capilair, prompt 29-29,50 Mark, Novbr.-Dezember 29  
 Mark, do. zum Export eingedickt, prompt 30-31 Mark, November-  
 Dezember 30,50 M., Ia. gelb prompt 25-25,50 M., Novbr.-De-  
 zember 25,00 Mark. — Traubenzucker in Kisten, Capilair prompt  
 29-29,50 M., Novbr.-Dezember 29 M., Ia. gelb, prompt 27-27,50  
 M., Novbr.-Dezbr. 27 Mf., geraspelt in Säcken 1 Mark per 100 Kilo  
 mehr. Biercouleur, Ia. prompt 35 M., Novbr.-Dezemb. 34,50-35  
 Mark. Rumcouleur, Ia. 70-80 pCt., prompt und November-  
 Dezember 36-37 M. Dextrin, Ia. gelb und weiß, prompt 40,50  
 Mark, Nov. Dez. 38,50-39 M. — Weizen- und Reisstärke  
 hatten rubigen Geschäftsgang. Wir notiren: Ia. großstückige Basen-  
 walker 49,50 Mark, do. do. Schlesische und Hallesche 49,00 Mark, do.  
 kleinstückige 42-44,50 Mark, Schabestärke 37-38 M., Reistücken-  
 stärke 48-48,50 Mark, Reisstrahlstärke 53-57 M. — Preise per  
 100 Kilo frei Berlin für Posten nicht unter 10,000 Kilo.

\*\* Wien, 10. November. Ausweis der österreichisch-ungarischen  
Bank vom 7. November.\*)

Notenumlauf	365,096,820	Abn.	1,011,830	fl.
Metallschätz	196,571,194	Zum.	2,208,349	"
In Metall zahlb. Wechsel	5,890,899	Abn.	2,088,494	"
Staatsnoten, die der Bank gehören	1,247,458	Abn.	23,888	"
Wechsel	144,030,305	Abn.	1,164,356	"
Lombard	22,233,300	Abn.	482,400	"
Eingel. und börsenmäßig angekaufte				
Pfandbriefe	6,270,348	Abn.	688,775	"

<sup>\*)</sup> Ab- und Zunahme gegen den Stand vom 31. Oktbr.

## Germitschtes.

\* In Maidstone in der Grafschaft Kent, England, hat am 4. d. Ms. der Prozeß gegen den Eisenbahnmörder Arthur Lefron Mayleton unter dem Andrang zahlreicher Zuhörer und Berichterstatter aus London und der Provinz begonnen. Der Köln. Btg. schreibt man darüber: Die Grafschaftspolizei ist in großer Anzahl zugegen, um die Ordnung aufrecht zu erhalten, denn seit dem geheimnisvollen Mord in Great Coram Street hat kein anderer die öffentliche Phantasie so lebhaft erregt, als der vorliegende. Telegraphendrähte sind von der London Chatham und Dover Bahn bis in den Hof des Gerichtsgebäudes geleitet worden, um der Presse die unmittelbare Abfassung von Drahtberichten zu ermöglichen. Einige Schwierigkeit verursachte die Behandlung der Geschworenen. Das englische Gesetz verordnet, daß diese während der Dauer eines Prozesses zusammenbleiben, um jede Beeinflussung von außen zu vereiteln. Da nun die Sache Lefron wenigstens vier Tage in Anspruch nimmt, wäre es grausam gewesen, die Biedermänner über den Sonntag im Gerichtsgebäude einzuschließen und sie dort den einzigen ihnen nützlichen Beschäftigungen, Essen, Trinken, Rauchen und Schlafen, zu überlassen. Man hat deshalb in dem nahegelegenen Hotel New Inn ein großes Zimmer für die Geschworenen gewählt, wo sie jeden Abend eingeschlossen werden; Sonntags indessen ist es ihnen gestattet, einen längeren Ausflug durch die reizende Umgebung von Maidstone zu machen. Die Eisenbahn-Direktion der Brightonlinie hat an sie und die Journalisten Pläne der Bahn mit genauen Angaben der Tunnels vertheilen lassen: ein sehr wirkungsvolles Hilfsmittel zum Verständniz des Falles. Um 10 Uhr Vormittags nahm der Lord Oberrichter von England seinen Sitz auf der Richterbank ein, und zehn Minuten später tauchte das scharfgezeichnete Gesicht Lefrons aus dem Verbrecherverschlag auf, bei einer unheimlichen Stille des beispiellos aufgeregten Publikums. Dieser Verbrecherverschlag. Doch gehörten, besteht aus einem von hohem Stacheldraht eingefriedigten Platz mitten in dem Gerichtssaale und ist mit dem nahen Grafschaftsgesängnisse durch einen unterirdischen Gang verbunden. Rechts und links davon befinden sich Geschworene und die Berichterstatter. Zwei Kerkewärter begleiteten den Beschuldigten, der mit anscheinend vollkommener Ruhe und Selbstbeherrschung sich tief vor den Richtern verbeugte. Er war elegant gekleidet, trug einen schwarzen Gehrock und sein ganzes Neuzeuges machte den Eindruck eines erfahrenen Mannes. Auf die Frage, ob er sich „schuldig“ oder nichtschuldig befenne, antwortete er mit kaum vernehmbarer Stimme: „Nicht schuldig!“ An der Zusammensetzung der Geschworenen, die er zu bestreiten ein Recht hatte, nahm er weiter keinen Anteil, und als der Kronanwalt seine Anklagerede begann, verschränkte er die Arme und ließ sich nachlässig auf einem gepolsterten Lehnsessel nieder. Diese anscheinende Gleichgültigkeit bewahrte er während der ganzen Sitzung; nur als der Name der Frau Gold, der Witwe des Ermordeten, aufgerufen ward, bedeckte eine flüchtige Röthe sein Gesicht. Sir Henry James, der Attorney-General, setzte den Geschworenen die belastenden Umstände gegen Lefron klar auseinander; daß Herr Gold, der Ermordete, sich in London Bridge in einen Wagen erster Klasse setzte; daß Lefron in dasselbe Coupée eintrat; daß ein Reisender in einem anstoßenden Wagen unterwegs Pistolenabfeuer vernahm; daß bei Horley eine alte Dame, die ein Haus unmittelbar bei der Linie bewohnte, zwei Männer im Zuge sich rausfen sah; daß bei Preston Park der Angeklagte, mit Blut bedeckt und ohne Hemdfragen, sich über einen mörderischen Anfall beklagte, welchen ein Landmann auf ihn verübt habe. der

saß verhaftet, welchen ein Landmann auf ihn verübt habe, der mit einem älteren Herrn zusammen in seinem Coups gesessen habe. Bekanntlich wurde Lefroy dann nach Brighton gebracht, dort vernommen und verbunden und hierauf in Begleitung zweier Polizisten nach seinem Wohnort in Wallington zurückgesandt, wo er spurlos verschwand, um einige Tage darauf in Östende wieder aufgespürt zu werden. Man hatte unterdessen den Leichnam Gold's im Balcombe-Tunnel entdeckt, mit Schußwunden am Halse und den Anzeichen eines harten Kampfes. Nicht weit davon entdeckte man einen Kragen, der offenbar Lefroy gehörte, dann einen Hut und schließlich einen Schirm, beide Gold's Eigentum. Der Mörder hatte unzweifelhaft versucht, durch die Verstreitung dieser Gegenstände irre zu führen. Aus Lefroy's Stiefel hing ferner eine Uhrkette heraus mit einer Uhr daran, die Gold gehörte; sie trug die Nummer 16,261, dieselbe wie Gold's Uhr u. s. w. Der Anzeichen für Lefroy's Schuld sind so viele, daß den Geschworenen die Übereinstimmung nicht schwer fallen wird. Die Anzahl der Zeugen ist sehr groß, aber ihre Aussagen waren zum Theil schon in der Auseinandersetzung des Attorneys-Generals eingegangen. — Am zweiten Tage der Verhandlungen sah der Angeklagte nicht ganz so frisch aus, wie am ersten Tage: seine Züge verriethen Ermüdung und vielleicht Schlaflosigkeit. Jedoch nahm er nach einer Besprechung mit seinem Anwalte dieselbe gleichgültige Stellung ein wie gestern, mit verschränkten Armen und halbgeschlossenen Augen. Es handelte sich heute in erster Linie um die Aussagen der Geheimpolizisten; diese werden sich niemals von dem Vorwurfe rein waschen können, in der Freilassung Lefroy's mit unerhörter Nachlässigkeit zu Werke gegangen zu sein. Von Interesse war die Aussage, welche die im Besitz Lefroy's gefundene Uhr betraf. Raum war nämlich nach Aufinden der Leiche das Fehlen der Uhr telegraphisch mitgetheilt worden, als der Geheimpolizist Lefroy nach der Nummer seiner Uhr fragte. Er gab die Nummer 56,312 an, war aber mit dem Namen des Uhrmachers unbekannt. Als der Polizist nachsah, trug die Uhr die Nummer 16,261, also dieselbe Nummer wie Gold's Uhr. Während der Verhandlungen wurden die mit Blut besleckten, durchlöcherten und zerrissenen Kleider hereingebracht, die Gold's Leichnam angehabt. Lefroy zuckte mit seiner Bimper.

Das Zeugenverhör Mapleton kam heute zu Ende. Frau Bickers, bei welcher Lefroy vom 30. Juni bis zum 8. Juli unter dem

Namen eines Gravirers Clark aus Liverpool gewohnt hatte, Polizisten, die ihn dort verhafteten, gaben ihre Aussagen ab; zählten den Verlauf, so wie er längst bekannt ist; Lefron vertheidigte seinerseits in der früheren Gleichgültigkeit. Erst als sein Vertheidiger Montagu Williams zu sprechen begann, wachte er auf, schaute und die Geschworenen mit zaghaft forschendem Blicke an und folgte der Rede mit gespannter Aufmerksamkeit. Letztere begann damit, die Geschworenen begreiflich zu machen, daß sie nur auf die völige Gewissheit hin ihr Schuldig aussprechen dürften; da aber in der Kette Verdachtsgründe ein wichtiges Glied fehle, käme dem Angeklagten zweifelhafte Sachlage zustatten und fordere keine Freisprechung. fehlende Glied sei der Nachweis, was aus Golds Gelde (10-15 seiner zweiten Börse und seinem Tonsurmütchen (Skull cap) geworden sei. Lefron habe auch nach dem Mord kein Geld besessen um dem Mütchen sei bis jetzt keine Spur aufzutreten: also gewiß keine Angabe Lefrons von dem dritten, der ihn angefallen, an seine Würdigkeit. Undenkbar ferner sei, daß dieser Schwächling von 21 Jahren den Kampf mit einem Manne wie Herr Gold, den Frau ausdrücklich als sehr stark bezeichnet, habe aufzunehmen. Die Aussagen der Eisenbahnbeamten seien geradezu phantastisch und erst hinterher zusammengereimt. Wie sollte ein Abnehmer in der Sekunde, welche die Billetabnahme dauerte, sich das Aussehen eines Passagiers bis auf die Taschen des Ueberziehers merken; wie könnte er wissen, daß nur zwei Passagiere, Gold und Lefron, erster Klasse gefahren und in dem Coupé gesessen hätten! Wahrscheinlichkeit habe der Beamte Lefron in einem am 1. Juli veröffentlichten Blatte gesehen und daraus die Kenntnis der Einzelheiten erworben. Daß sich Gold in Lefrons Schuh befand, sei allerdings unzweifelhaft. Aber das sie dahin gesteckt habe, nachdem er sie seinem Opfer geholt, sei zu beweisen. Warum sollte er sie in den Schuh stecken? Warum ließ einen Theil der Kette an seinem Schuh heraushängen, wenn er verbergen wollte? Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß der Besitzer des Gold'schen Geldes bemächtigte und die Uhr dem ommächtigen Lefron in den Schuh stieckte, um den Verdacht auf diesen zu lenken. Einer der Zeugen behauptete zwar, Lefron habe gejagt, er hätte die Uhr selbst dahin gesteckt; andere aber hörten Lefron's Worte: "Sie weiß nicht, wie sie dahin gekommen ist." Nichts hinderte daran, zunehmen, daß der Angreifer sich während der Fahrt aus Lefron's Coupé in ein anderes begab und in Preston einfach aussteige. Nur zwei Einzelbillette erster Klasse für den Zug ausgegeben wurden, mit welchem die beiden fuhren, sei kein Beweis, denn erstmals Retourbillete, und zweitens Billete für Preston, die beide dem Dienst gestatteten, die Fahrt von London Bridge nach Preston mitzumachen. Auch habe der Pfandverleiher, bei welchem am 21. Juni die Pfändung stattgefunden und am 27. wieder ausgelöst worden war, mit Sicherheit Lefron's Identität beschwören wollen. Im Gegenteil sei der Beweis gegen Lefron nicht überzeugend; und wenn Geschworene ihn auf Grund der schwachen Indizien verurtheilt müßte man sagen, sie seien unfehlbar. Die Antwort, welche dann der Attorney-General im Namen der Regierung gab, dauerte lange, daß ihr Schluss erst morgen erfolgen wird. Nach einigen leidenschaftlichen Phrasen gegen den Sachwalter des Angeklagten ob schicklichkeit führte Sir Henry James die Möglichkeit von der Möglichkeit eines dritten auf ihr Nichts zurück. Warum sollte dieser Mann, den werthvollsten Gegenstand der Beute dem Angeklagten abschieben? Und wenn er sich in ein anderes Coupé begab, wo blieben die Blutspuren, da er doch selbst nach diesem zweifachen und über von Blut bedeckt sein mußte? Der Angeklagte sei längerer Zeit in solcher Geldverlegenheit gewesen, daß er nacheinander versetzte und in dieser Stimmung zu allen geneigter wurde, als unter gewöhnlichen Umständen. Er sei ein unbekannter Kunde des Pfandleihers gewesen und von diesem aus Personen herausgekannt worden. Anfangs sagte Lefron, er habe seine Sachen in Brighton zum Besuch bei Frau Chart geben wollen; später aber, als man in ihn drang, in Brighton zu übernachten, schützte er vorläufige Geschäfte in London vor. Wo sei ferner die Uhr geblieben?

man in ihn drang, in Brighton zu übernachten, schützte Geschäftes in London vor. Wo sei ferner die Uhr geblieben? Über die Verurtheilung des Eisenbahndienstes wird der „R. 3.“ aus London unter dem 8. November geschrieben: „Da heute in Maidstone das Urtheil über Lefroy gesprochen werden sollte, so war der dortige Gerichtshof gebraucht als an den vorhergehenden Tagen. Lefroy bewahrte eine gleichmäßige Rübe; er erschien mit einem weißen Taschentuch in der Hand, das sich gelegentlich vor den Mund hielt, und folgte den Verhandlungen mit der gespanntesten Aufmerksamkeit. Der Lord Oberrichter Coleridge begann seine zusammenfassende Rede an die Geschworenen in ganz ungewöhnlichen feierlichen Stimmung. Er erinnert sie daran, es sich hier um das Leben eines Mitmenschen handle, eines an der Schwelle des Lebens stehenden Mannes; würde er befunden, so stürbe er in der Blüthe der Jugend. Deshalb sie nur nach langer und feierlicher Berathung ihr Urtheil fassen; andererseits aber auch in der Ausübung ihrer Pflicht nicht wanken. Darauf ging Coleridge auf die Kenntnisnahme des Falles selbst ein. Es handelte sich um zwei Personen, die eine Woche nach London reiste, um das Ergebnis eines Geschäftes gelmäßig 30—40 £ stell. einzuziehen; die andere ein junger Mann von 22 Jahren, in beständiger Geldverlegenheit und von gewissenlosen Wohnheiten. Er verpfändete nacheinander seine Uhr, seinen Ueberrock, seinen Gesellschaftsanzug und zuletzt am 21. Juni seine Pistole. Nun es erwiesen, daß Lefroy am 27. mit Gold im Wagen erster Klasse nach Brighton allein fuhr, daß Gold auf dieser Fahrt umkam; es konnte sich nur darum zu beweisen, daß Lefroy unmittelbar vor der Fahrt die Pistole, mit welcher der Mord vollführt wurde, beim Pfandverleiber ausgelöst hatte. Dagegen behauptet das dem Angeklagten Chepaar Clayton, bei welchem Lefroy wohnte, daß der selbe nicht aus dem Hause gegangen, also die Pistole auch nicht habe auslösen können. Indessen machten beide diese äußerst wichtige Frage erst vor drei Tagen; dann war Frau Clayton damals auf Punkte, entbunden zu werden, und daher in Bezug auf Daten ungenau, und drittens kann sich die im Hause befindliche Sicherheit des Tages erinnern. Aus der weiteren Einanderersetzung Coleridge's, welcher die Geschichte des Falles wiederholte, ist noch hervorzuheben, daß er die Vermuthung des Sachwalters, habe die Reise nach Brighton mit einer jungen Dame unternommen, zurückwies. „Wo ist die junge Dame?“ fragte er. „Warum werden nicht vorausgesetzt? Sie muß wissen, daß du sie nicht meinet.“

nicht vorgeladen? Sie muß wissen, daß der Angeklagte weg  
belangt war, daß sein Leben in Gefahr ist, und wahrhaftig, es  
kein Mädchen in England, das eines solchen Betragens  
Als der Lord-Oberrichter um 25 Minuten vor 3 Uhr seine Fähigkeit zu  
endigt hatte, zogen sich die Geschworenen zurück, erschienen aber schon  
nach 10 Minuten und ihr Sprecher entgegnete auf die Frage nach  
ihrem Beschlusse: „Schuldig“. Coleridge sprach darauf das Urtheil  
theil gegen den Angeklagten aus. Der Verurtheilte nahm das Urtheil  
mit großer Ruhe entgegen und sagte zu den Geschworenen: „Sie werden, wenn es zu spät ist, finden, daß Sie mich ermordet habt.“  
\* **Nicht weniger als fünf Spekulanten à la Barnum sind**  
Cleveland gewesen, um den Leichenwagen des Bräutigam  
Garfield anzukaufen, und einer von ihnen vertrieb sich zu dem  
bot von 50,000 Dollars. Es bedarf kaum der Bemerkung, daß  
Bemühungen der Spekulanten verehrtlich waren.

# Handelsregister.

Zufolge Verfügung von heute ist eingetragen:

- in unserer Gesellschafts-Register bei Nr. 76 die Firma S. Engel ist durch Erbgang und Vertrag auf den Kaufmann Emil Max Richard Engel übergegangen, der das Geschäft unter derselben Firma fortsetzt; vergl. Nr. 2055 des Firmen-Registers.
- in unserer Firmen-Register unter Nr. 2055 die Firma S. Engel zu Posen und als deren Inhaber der Kaufmann Emil Max Richard Engel hier selbst.

Posen, den 11. November 1881.  
Königl. Amtsgericht.

Abth. IV.

Die im Firmenregister hier unter Nr. 107 eingetragene Firma G. M. Norden & Sohn

zu Lissa, Inhaber der Kaufmann Aron Norden in Lissa, ist heute gelöscht worden.

Lissa, den 9. November 1881.  
Königliches Amtsgericht.

Offentliche Justierung.

Der Schmiedemeister Emil Schmidt zu Schönbergen bei Welsnau, vertreten durch den Justizrat Hergler hier selbst, klagt gegen seine

minore Gebrüder Auguste geborene Pomerenke (unbekannten Aufenthalts), bevorumdet durch den Wirth Dräger zu Golum Gaudium bei Budweis, auf Trennung der Ehe wegen böswilliger Verlängerung mit dem Antrage:

Das zwischen den Parteien bestehende Band der Ehe zu trennen, die Beklagte für den allein schuldigen Theil zu erklären und die selbe zu verurtheilen, ein Gedestil ihres Vermögens als Entscheidungsstrafe an den Kläger zu zahlen, ihr auch die Kosten des Rechtsstreits zur Last zu legen;

Das lädt die Beklagte Auguste geborene Pomerenke zur mündlichen Verhandlung des Rechtsstreits vor die zweite Civilammer des Königlichen Landgerichts zu Gnesen auf.

den 11. Januar 1882,

Bormittags 11 Uhr, mit der Aufforderung, einen bei dem Gerichte zugelassenen Anwalt zu bestellen.

Gnesen, den 24. Oktober 1881.  
Fontana, Gerichtsschreiber des Königlichen Landgerichts.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns F. Stengel zu Nakel ist in Folge eines Gemeinschuldes gemachten Vorschlags zu einem Zwangsvergleichstermin auf

den 2. Dezember 1881,

Bormittags 11 Uhr, vor dem Königlichen Amtsgericht hier selbst anberaumt.

Nakel, den 3. November 1881.  
Roehl, Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts.

Zwangsvollstreckung.

Das in dem Dorfe Breitenfeld belegene, im Grundbuche desselben unter Nr. 27 eingetragene, den Joseph und Marianna Wenzelschen Eheleuten gehörige Grundstück, dessen Besitztitel auf den Namen derselben berichtigkt steht und welches mit einem Flächeninhalt von 12 ha 46 a 00 qm der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrag von 21,29 Thlr. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungsvermögen von 60 Mark veranlagt ist, soll in nothwendiger Subhaftstation im Wege der Zwangsvollstreckung am

Dienstag,

den 3. Jan. 1882,

Nachmittags um 2 Uhr, im Lokale des Wirthshauses zu Doruchow versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes und etwaige andere, das Grundstück betreffende Nachweisen, sowie etwaige besondere Verkaufsbedingungen können in der Gerichtsschreiberei III während der Dienststunden eingesehen werden.

Diejenigen Personen, welche Eigentum oder anderweite, zur Wirklichkeit gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungstermine bei Verminderung der Ausschließung anzumelden.

Das Urteil über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem auf

am 22. Dez. 1881,

Bormittags um 9 Uhr, im Geschäftskloake des hiesigen Amtsgerichts versteigert werden.

Der Auszug aus den Steuerrollen, beglaubigte Abschriften des Grundbuchblattes und alle sonstigen

Grundstücksbefreienden Nachweisen, deren Einreichung jedem Subhaftations-Interessenten gestattet ist — können auf der Gerichtsschreiberei I des Königlichen Amtsgerichts zu Jarotschin während der Dienststunden eingese-

ten werden.

Schildberg, den 28. Oktbr. 1881.  
Königl. Amtsgericht.

Ostdeutsch-böhmisches Verband.

Von 15. d. M. gelangt zum Tariffest 1 ein Nachtrag II. und zum Tariffest 2 und 3 ein Nachtrag I., enthaltend Tarif-Erweiterungen, bzw. Ergänzungen, Eliminirung der Tariffäße von Grubbach-Schönau neue Säcke der Ausnahmetarife für Kaolin, Retorten von Chamotte und Thon und Schwefel- und Salzküsse, ferner Abänderungen und Ergänzungen der fixen Zuschläge für die Südnorddeutsche Verbindungsbahn und Druckfehler-Berichtigungen zur Einführung.

Soweit die letzteren Erhöhungen enthalten und in den Nachträgen zum Heft 1 und 2 mit einem \*) versehen sind, treten dieselben am 1. Januar 1882 in Kraft. Die Tariffäße der Station Grubbach-Schönau finden fortan im ostdeutsch-österreichischen Verkehr Anwendung.

Druck-Exemplare der Nachträge sind bei den bekannten Dienststellen zu haben.

Breslau, den 9. November 1881.  
Direktion der Märkisch-Posener Eisenbahn-Gesellschaft.

Königliche Direktion der Oberlausitzischen Eisenbahn.

Zwangsvollstreckung im nothwendigen Subhaftstation den 26. Januar k. J.,

Bormittags um 10 Uhr, im hiesigen Gerichtsgebäude, Zimmer No. 11 versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, die beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes von dem Grundstück, etwaige Abschätzungen und andere Beschreibung vergeben werden. Die Offerten sind mit der Aufschrift

"Offerte auf Lieferung von Nutzholzern" bis zum Submissionstermin am Montag, den 28. November d. J., Bormittags 10 Uhr, vorweglegt und portofrei an das diesjährige Materialien-Bureau einzureichen, wo dieselben in Gegenwart der persönlich errichtenen Submittenten eröffnet werden. Später eingehende

Offerten bleiben unberücksichtigt; die Ablehnung sämtlicher Offerten, so wie die freie Auswahl unter den Submittenten bleibt vorbehalten. Die Lieferungsbedingungen sowie Quantitätsnachweisen liegen in dem vorbezeichneten Bureau zur Einsicht aus, können auch auf portofreie Ge- suchen gegen Entstättung der Copialien im Betrage von 1 Mark pro Exemplar von dort bezogen werden. Die Zulieferung erfolgt unfrankirt, falls das erforderliche Porto den Copialien-Gebühren nicht beigelegt sein sollte.

Breslau, den 7. November 1881.  
Königliche Direktion.

Bekanntmachung.

Zum meistbietenden Verkauf des beim Abriss des alten Eisbrechers vor dem Mastenrahmen am Verdichower Damme gewonnenen Holzes ist daselbst Termin auf

Freitag, den 18. d. M., Bormittags 10 Uhr, angesetzt.

Der Bauführer.

Busch.

Der Bauführer.

Dienstag, den 15. d. M., Bormittags von 9 Uhr ab werde ich im Pfandhof, Wilhelmstr. 32,

verschiedene Mahagoni-Möbel, als Tische, Spinde, einen Eisspind, sowie eine größere Partie farbige Strick- und Stickwolle, wollene und baumwollene Anstricker für Kinder, Gamashen, Handschuhe, Schuhe und einen goldenen Ring mit Brillanten

Wünsche Cession einer Pachtung, wobei ein kleines Gut von 600 Mrg. Areal in Zahlung geben würde. Offerten sub A. S. 34. in der Exped. d. Btg.

Dom. Marienrode bei Mur.-Goslin hat zu verl.: 56 Southdown-Halbblut-

Schafe, 1—3jährig, 1 holländ. Bullen, 2jährig,

1 holländ. Herse und 2 holländ. Kühe.

Dom. Janikowice verkauft Abfalkälber seiner Holländer Kühe a. Pfd. lebend 30 Pf.

Café der vorzüglichsten neuen Ernte zu einem gros Preisen. Netto-Gewicht.

9½ Pfd. Santos, kräft. rein N. 8,10, 9½ " Portorico, extrafein" 9,50, 9½ " Ceylon, hochf. kräft. 10,45, 9½ " Plantagen-Ceylon, brill. 11,40,

9½ " Menado, hochedel" 11,90, Franco u. zollfrei geg. Nachn. Für preisw. Waare bürgt das longähr. gute Renommé der Firma Ludwig Harling & Co., Hamburg.

Mittwoch,

den 4. Jan. 1882, Mittags um 12 Uhr,

Diejenigen Personen, welche Eigentum oder anderweite, zur Wirklichkeit gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungstermine bei Verminderung der Ausschließung anzumelden.

Das Urteil über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem auf

Mittwoch,

den 4. Jan. 1882, Mittags um 12 Uhr,

Diejenigen Personen, welche Eigentum oder anderweite, zur Wirklichkeit gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungstermine bei Verminderung der Ausschließung anzumelden.

Das Urteil über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem auf

Mittwoch,

den 4. Jan. 1882, Mittags um 12 Uhr,

Diejenigen Personen, welche Eigentum oder anderweite, zur Wirklichkeit gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungstermine bei Verminderung der Ausschließung anzumelden.

Das Urteil über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem auf

Mittwoch,

den 4. Jan. 1882, Mittags um 12 Uhr,

Diejenigen Personen, welche Eigentum oder anderweite, zur Wirklichkeit gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungstermine bei Verminderung der Ausschließung anzumelden.

Das Urteil über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem auf

Mittwoch,

den 4. Jan. 1882, Mittags um 12 Uhr,

Diejenigen Personen, welche Eigentum oder anderweite, zur Wirklichkeit gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungstermine bei Verminderung der Ausschließung anzumelden.

Das Urteil über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem auf

Mittwoch,

den 4. Jan. 1882, Mittags um 12 Uhr,

Diejenigen Personen, welche Eigentum oder anderweite, zur Wirklichkeit gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungstermine bei Verminderung der Ausschließung anzumelden.

Das Urteil über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem auf

Mittwoch,

den 4. Jan. 1882, Mittags um 12 Uhr,

Diejenigen Personen, welche Eigentum oder anderweite, zur Wirklichkeit gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungstermine bei Verminderung der Ausschließung anzumelden.

Das Urteil über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem auf

Mittwoch,

den 4. Jan. 1882, Mittags um 12 Uhr,

Diejenigen Personen, welche Eigentum oder anderweite, zur Wirklichkeit gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungstermine bei Verminderung der Ausschließung anzumelden.

Das Urteil über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem auf

Mittwoch,

den 4. Jan. 1882, Mittags um 12 Uhr,

Diejenigen Personen, welche Eigentum oder anderweite, zur Wirklichkeit gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungstermine bei Verminderung der Ausschließung anzumelden.

Das Urteil über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem auf

Mittwoch,

den 4. Jan. 1882, Mittags um 12 Uhr,

Diejenigen Personen, welche Eigentum oder anderweite, zur Wirklichkeit gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungstermine bei Verminderung der Ausschließung anzumelden.

Das Urteil über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem auf

Mittwoch,

den 4. Jan. 1882, Mittags um 12 Uhr,

Diejenigen Personen, welche Eigentum oder anderweite, zur Wirklichkeit gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungstermine bei Verminderung der Ausschließung anzumelden.

Das Urteil über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem auf

Mittwoch,

den 4. Jan. 1882, Mittags um 12 Uhr,

Diejenigen Personen, welche Eigentum oder anderweite, zur Wirklichkeit gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungstermine bei Verminderung der Ausschließung anzumelden.

Das Urteil über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem auf

Mittwoch,

den 4. Jan. 1882, Mittags

## Bekanntmachung.

Die Herren Aktionäre der Zuckerfabrik Kujavien werden hierdurch benachrichtigt, daß die Auszahlung der Dividende pro 1880/81 gegen Abgabe des Dividenden-scheins Nr. 6 vom 1. Dezember a. c. ab an folgenden Stellen stattfinden wird:

- 1) in Amsee bei unserer Gesellschaftskasse,
- 2) in Posen bei Herren Selig Auerbach & Söhne,
- 3) in Breslau bei Herren G. v. Pachaly's Enkel.

Am see, den 10. November 1881.

Zuckerfabrik Kujavien.  
Der Aufsichtsrath. Die Direktion.

Rath,  
Vorsitzender.

R. Reimann.

Verlag von August Hirschwald in Berlin.  
Soeben erschien und ist in Louis Türk's Buchhandlung,  
4. Wilhelmsplatz 4 vorrätig:

**Lehrbuch**  
für  
**Heilgehülfen**  
mit besonderer Berücksichtigung  
der  
neueren antiseptischen Wundbehandlung  
von  
Dr. med. Siegmund Marcuse,  
prakt. Arzt.  
Mit 38 Holzschnitten. gr. 8. Preis: 2 Mark.

**Internationales Patent-Bureau**  
Alfred Lorentz, Berlin S.W.  
Besorgung u. Verwerthung von Patenten  
in allen Ländern. Auskunft über jede  
Patentangelegenheit. Prospekte gratis.

**Bekanntmachung.**  
Die Weltener Ofenfabriken haben sich dahin vereinigt, fortan Einheitspreise festzuhalten und wünschen, daß für Berlin u. andere große Plätze größere Abnehmer an sie herantreten möchten.  
Nähere Auskunft ertheilt der Altmeister W. Schrauban in Weltener, R. B. Potsdam.  
Damen finden freundl. Ausnahme bei Frau Stadtthebamme P. Nagel, Breslau, Nicolaistr. 73.

## Zur besonderen Beachtung!

Mein seit vielen Jahren als vorzüglich empfohlenes Heilversfahren gegen Schwächezustände, Rückenmarkleiden, nervöses Zittern, frankhafte Pollutionen etc. bringe hiermit in Erinnerung.

Näheres durch Brochüren, mit privaten und polizeilich beglaubigten Attesten, versende gratis.

Fr. Brückner, Apotheker, Breslau, gr. Scheitnigerstr. 10b.

Unsere neu eingetragene Partie  
**gelben Java**

vorzüglichsten  
Gesohmaokskaffee  
übertrifft alle bisher von uns zu gleichem Preise versandten an Kraft und Aroma:

p. Pfd. 9t Mk. 10.85,

p. Pfd. 50 52.50,

incl. Zoll, Porto resp. Fracht und

Emballage, also freilins Haus resp.

nächste Bahnstation.

Hamburg.

Kaffee-Import von

A. K. Reiche & Co.

Original-Singer-Nähmaschinen, mechanische Reparatur-Werkstatt und Blatt-Brem-Anstalt offerirt billig J. Poplawski, Posen, Jesuitenstraße Nr. 12.

Einen Lehrling mit guter Erziehung, welcher die Brot- und Kuchen-Bäckerei erlernen will, findet sofortige Aufnahme bei Anton Markiewicz in Koszyn.

Einen Lehrling sucht Mr. Zadek jr., Neustr. 6.

Ein unverheiratheter Nutzher wird per sofort gesucht bei

M. Werner, Gr. Gerberstraße 17.

Für mein Tuch- und Herren-Confektions-Geschäft suche einen Lehrling.

Max Cohn jr.

Für einen neuen, leicht verkaufst patent. Artikel wird ein Hauptagent in jeder größeren Stadt gesucht. Adr. m. Ref. an Chr. Meineke, Hamburg, Colonnaden 46.

Einen jungen Mann mos. Konf., der s. Lehrzeit im Kurz- und Weißwaren-Geschäft beendet, sucht sofort H. Zucker, Thorn. Sonnabend geschlossen.

## Eingehender Beachtung werth!

Bisher ist der Geldschrankbedarf Posens fast ausschließlich nur durch auswärtige (Berliner und Breslauer) Firmen gedeckt worden. In wie weit dies den Konsumen schädigt, will ich nur oberflächlich motiviren. Einem **Fachmann** fällt es sehr schwer, die Qualität eines complett fertigen Schrankes sicher zu konstatiren, indem durch Ritt und Farbe selbst dem gelübten Auge alle Mängel und Fehler unzugänglich gemacht werden können. Man weiß also bei fertigen, ancheinlich schön gearbeiteten Kassen nicht immer, was man gekauft hat. Die etwaige Garantie des Händlers sichert dem Käufer selten den **erwarteten Schutz** gegen **Einbruch** und **Feuersgefahr**.

Ich habe es daher unternommen, meine, **Bäckerstrasse 19** belegene Werkstätte, für den Bau feuer- und diebstahlsicherer

## Geld- u. Dokumentenschränke, Cassetten etc.

auf das Vollkommenste einzurichten, so daß ich im Stande bin, das Vorzüglichste auf diesem Gebiete zu leisten.

Mein Lager wird nur in **natürlichen Eisenschranken ohne Lackierung** bestehen; **Jeder sieht, was er kauft.**

Dass die Schränke jetzt hier am Platze angefertigt werden, gewährt dem Käufer auch in pecuniärer Hinsicht nicht unerhebliche Vortheile. **Transportkosten**, der **Gewinn** des **Händlers**, **Lagergeld** und nothgewordenes **Auf-lackieren** zusammen ca. 60—100 Mk. fallen weg und der Kaufpreis reduziert sich dadurch ganz bedeutend. Es sollte daher **Niemand** versäumen, vor Ankauf eines Geldschanks zunächst meine Fabrikate und Preise einzusehen.

H. Stolpe, Schlossermeister,  
Bäckerstr. 19 und Kl. Ritterstr. 3.

## Ein Ziegelmeister

mit der Fabrikation sämtlicher Waaren, das Brennen mit Ring- u. and. Ofen gründlich vertraut, mit guten Zeugnissen, faustfähig, sucht bald oder Neujahr 1882 Stellung. Gef. Osserten erbeten H. H. 30 in d. Exped. d. 3tg.

In die Familie eines höheren Beamten wird

## ein junges Mädchen

zur Führung des Haushalts und zur Oberaufsicht über 3 kleinere Kinder verlangt. Dieselbe muß in allen Zweigen der Wirtschaft und des Haushalts wohl erfahren und zur Übernahme eigneter Arbeiten bereit sein. Offerten mit Photograpbie, Gehaltsforderung und Angabe der Empfehlung und Wohnung postl. Bromberg sub Ch. T. D.

Ein seminar. gebild. musik. Lehrer, katholisch, unverheirathet, polnisch sprechend, fähig event. alle Ehrenämter zu bekleiden, sucht am liebsten in Posen resp. Russ. Polen. Stellg. als Hauslehrer, Organist, Rendant, Amtssekretär, Rechnungsführer. Offerten unter V. S. 29 postlagernd in Tlojan O.-Sohl. erbeten.

Für mein Colonialmaarenengeschäft suche zum sofortigen Antritt einen jungen Mann (mos. Konf.). M. Wassermann.

Polnisch sprechende Wirtschafts-Inspektoren, Beamte, Rechnungsführer und Assistenten suche ich für bald u. zu Neujahr.

A. Werner, Wirtschafts-Inspektor und landwirtschaftlicher Taxator. Breslau, Tafelstr. 8, 1. Et.

Für ein größeres Destillations-Geschäft wird ein tüchtiger Expedient

mosaischer Konfession per sofort gesucht unter N. O. in der Exped.

Für mein Colonialmaaren- und Destillationsgeschäft suche ich zum sofortigen Antritt einen jüngeren zweiten Commis,

als auch einen Lehrling mit den nötigen Schulkenntnissen. Polnische Sprache Bedingung.

O. Lachmann, Kosten.

Zum 1. Dezember 1881 wird für eine Hotelwirtschaft nebst Colonialwaaren-Geschäft in einer Kreisstadt ein

Laden-Mädchen von angenehmem Aussehen gesucht. Gefällige Offert. werden unt. Nr. 101 A. B. der Pos. 3tg. erbeten.

Tücht. Wirtschafts- und Forstbeamte z. sucht und empf. Liegnitz Goebel, Dec.-Inspector.

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Köstel) in Posen.

Jeden Sonnabend

## Eisbeine

E. Mähl.

Hente Sonnabend: Eisbeine L. Joseph, Wiener Tunnel.



Wer gut und billig raucht will, der kaufe die Fabrikate der Cigaretten-Fabrik "Réunion", Dresden: Frou-Frou, Saba, Sobieski, Czartorjaski, Poniatowski, Kraszewski.

Vorrätig in fast allen bedeutenderen Geschäften des Großherzogthums.

## Freiwilligen-Examen.

Neue Curse haben begonnen. Auch Privatstunden.

Posen, Friedrichsstrasse 19.

Dr. Theile.

Gedichte, Toaste, Slahder, datische, Tafellieder fertigt an Malvina Warschauer, Markt 7a

## Stadt-Theater.

Sonnabend, d. 12. November 1881.

## Carmen.

Sonntag, den 13. Novbr. et.

## Krieg im Frieden.

B. Heilbronn's

Volksgartentheater.

Sonnabend, den 12. November et.

Mit neuen Coupien.

Fatinha. Komödie Operett in 3 Akten von F. Zell und R. Gentz.

Musik von F. v. Suppe.

Die Direktion.

B. Hellbronn.

Auswärtige Familien.

Nachrichten.

Verlobt: Fr. Olga Eltan mit

Fabrikbesitzer James G. Whitaker in

Berlin - Burnell Manchester.

Helene Boenisch mit präf. Arzt Dr. Gertzen

Kloie in Strehlen. Fr. Gertzen

Worth mit Baron Leo v. Budberg

Boenninghausen auf Garßen in Südl.

Monte Carlo Reblin) Harriet Ransom mit Prem. S.

Milinowski in Buffalo-Berlin.

Bereholt: Fr. Carl Schmidt mit

Fr. Anna Brunzlow in Berlin.

Kaufmann Otto Baum mit Fr. Louise Rose in Berlin.

Reg. Reg. Meister Paul Trampe mit Fr. Anna v. Pannowitz in Schwerin.

Praef. Zabnatz in D. Dunzel mit

Fr. Minna Jähne in Dresden.

Harriet Ransom mit Prem. S.

Milinowski in Buffalo-Berlin.

Spilke in Berlin. Fr. Carl Schmidt mit

Reuter in Berlin. Herrn Präsident

Liedke in Zehdenick. Herrn Präsident

Lieut. Raffische in Spandau.

J. H. Albers in London.

Adolph Knickmeyer in Berlin.

Eine Tochter: Fr. Dr. Adolf Knickmeyer in Berlin.

Liebrucks in Berlin. Fr. Dr. Adolf Knickmeyer in Berlin.

E. Fries in Oberwünscsdorf. Fr. Dr. Adolf Knickmeyer in Berlin.

Teute in Danzig.

Gestorben: Ing. Carl Schmidt mit

Fr. Anna Brunzlow in Berlin.

Kaufmann Otto Baum mit Fr. Louise Rose in Berlin.

Reg. Reg. Meister Paul Trampe mit Fr. Anna v. Pannowitz in Schwerin.

Praef. Zabnatz in D. Dunzel mit

Fr. Minna Jähne in Dresden.

Harriet Ransom mit Prem. S.

Milinowski in Buffalo-Berlin.

Altdorfer in Ginst. (Fr. Dr. med. S.

Königl. Sanitätsr. Dr. Reinhold Henfelin in Stettin.

Wilhelm Löwe in Stettin.

Professor Dr. Reinhold Henfelin in Stettin.

Frau Försler Elise Selchow in

Burg. Varges in Forsthaus Demmin.

Rittergutsbesitzer Wilhelm Alt in Stutterheim auf Peterau.

Peterau. Verw. Frau Landesr. Nath Emma von Michalowsky in

Böllrath in Berlin.

Für die Inserrate mit Ausma

des Sprechsaals verantwortlich

Verleger.

## Handwerker-Verein.

Montag, den 14. Nov.

Abends 8 Uhr: